P.o.germ.
1522
m

P. o. germ.
1522 m

P. o. germ. 1522 m

Ullins Geschichte der Karawahnen.

Osnabrück 1782.

Dem

Herrn von H...

zu H..

Bayerische
Staatsbibliothek
München

W. 1782.

Hier haben Sie ein kleines Geschenk, lieber Herr von H..., vielleicht ein zu kleines Geschenk für den Verfasser eines so schönen Stücks, als Ihr Neujahrsbrief war, wofür ich Ihnen unendlich danke.

Ich sehe schon voraus, daß man sehr verschiedene Urtheile über diese Geschichte fällen werde. Der eine wird sagen: Satyre! — o die könnte besser seyn! — ein andrer: Ich bin ein origineller W., und kenne genau die Sitten meines Vaterlandes, dem ohnerachtet kann ich nicht errathen, was und wer dadurch abgeschildert werde. Besonders gefällt mir, wird ein Dritter urtheilen, die Entstehung der Landeswohner durch eine Bohne und einen Schwamm nicht, und wird sich sehr darüber aufhalten.

Sie, lieber Freund, und mancher gutgesinnter Mann werden errathen, was ich sagen will. Kennen Sie doch die Sitten in Kassel, wo die feinste Lebensart ist, auch da trennen sich die Gesellschaften, und doch ist daselbst die feinste Lebensart. Denken Sie, wenn ich bitten darf, weiter darüber nach, und schreiben Sie mir Ihre Meynung. Von Ihnen bin ich übrigens überzeugt, daß Sie da nicht Kunst suchen werden, wo keine Kunst; und Natur, wo keine Natur seyn sollte. Leben Sie recht wohl.

Ihr

u.

Die

Die Zeit, wo die Karawahnenzüge, die im 13ten und 14ten Jahrhundert allgemein waren, in einem der deutschen Kreise gäng und gebe wurden, fällt ungefähr in die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Der Verfasser dieser Geschichte glaubte, daß es einigen Freunden und Bekannten angenehm seyn dürfte, selbige kennen zu lernen.

Jericho, der hier eine vorzügliche Rolle spielt, lebte in neuern Zeiten, wo solche Karawahnen nicht mehr sind. Wir sind jetzt viel zu gesittet, als daß wir solchen veralteten und schlechten Gesellschaften nachahmen sollten. Dennoch findet man, daß man hie und da eine Liebhaberey daraus macht, sich so zusammen zu machen, und in großen Truppen daher zu ziehn. Auch diese Liebhaberey hat den Geschichtschreibern nie gefallen.

Das Mehrste, welches in dieser Geschichte vorkömmt, ist alt, z. E. das Gesetz wider die Karawahnen-

nenzüge — selbst der nagelneue Fürst, der dieses Gesetz gab — wo sollte noch so ein Fürst seyn — so ein Geck! — — Romanassa, wie sie liebt und lebt — — Frellera. Wie gesagt, alles das ist alt. Eben so würde man jetzt unmöglich mehr den Ursprung der Einwohner des Kraises, worinn beynah die ganze Scene liegt, von der großen Bohne und dem Schwamm herleiten können — jetzt, da daselbst alles so artig ist, so fein, so gesittet. Vieles ist indeß ganz neu, z. B. manches, was Jericho thut, u. s. w.

Den 3. Febr. 1782.

Ulin.

I. Jerichos Aussicht in die Zukunft.

Eben wie Burgermeister und Rathmänner, ihre bewafneten Schergen hinter sich, von ihrem Gemeinhause kamen, und sich vor ihren dicken Bäuchen die höflichen Bürger beugten, kam Jericho in die Stadt.

Er wollte Romanassan mit dem breiten Gesicht, seine Tante, besuchen; ihr Haus war aber verschlossen.

Drauf gieng er zu einem Gelehrten, der ihn in seine Gesellschaft einführte, sie hieß die Gesellschaft der neuen Welt. Man wieß ihm einen Platz an, wo er sich vortheilhaft zeigen konnte, und war geschäftig, sich ihm auf eine gefällige Art darzustellen. Der Kleinstädter ehrt den Fremden, weil er sich unter ihm erniedrigt fühlt.

1. Blava. Das ist schon der zweyte Robber, den wir verlieren

Jemino. (nachdem er die Karten gegeben) Ich bitte itzt, mehr Acht zu geben. — Zum Teufel, wie sie spielen! (wirft die Karten auf den Tisch.)

Blava. Respekt, Herr! Respekt!

Ein andrer. Lassen Sie nur! Bald kommen wir zusammen, nehmen ihm das Geld ab.

2. Madam. Das muß ich sagen, unsre itzige Erziehung hat einen Vorzug vor der vorigen.

Gnädige Frau. Das hat sie ohnstreitig.

Madam. Wie gnädig Sie doch sind, selbst in hoher Person zu uns zu kommen.

Gnädige Frau. Ey! Ihr Haus hat vor den andern bürgerlichen so viele Vorzüge, daß unser eine gern eine gute Stunde darinn zubringt.

Die Dame der neuen Welt stand auf, machte eine Verbeugung, fiel aber auf die Erde nieder. Die gnädige Frau sagte: Genieren sie sich doch meinetwegen nicht.

Madam. (faßt sich) Das war eine kleine Unvorsichtigkeit. – Man sagt, daß die Poschen Mode werden würden.

Gnädige Frau. Wir Edeldames tragen sie bereits. – Aber wir sind von unserm obigen Gespräch abgekommen. Wovon redeten wir?

Madam. (bedenkt sich –) Meine Tochter, weißt du's nicht?

Tochter. Was befehlen Sie? Frau Mama.

Madam. Ich frage, wovon die hochwohlgebohrne und gnädige Frau mit mir, ihrer unterthänigen Dienerinn, vorhin zu reden geruhten.

Tochter. Ich glaube, von – von – daß meines Friedrichs Geburtstag sey. – –

Jericho hatte bereits satt, und eilte fort. Himmel! rief er aus, was soll aus mir werden! Er dachte seiner Bestimmung nach — umsonst! Hier war nun noch der einzige Ort, wo er Linderung seiner Schmerzen finden sollte, und er schien sie nicht zu finden. Armes Herz, was sind deine Wünsche, deine Hoffnungen!

Alles war bisher still auf den Strassen. Jetzt aber hörte er ein Geräusch. Es war ein Tag, wo ein Karawahnenzug die Aufmerksamkeit der Stadt rege gemacht. Eine Menge Menschen gieng vorbey. Der eine war wie ein Riese groß, der andere klein, wie ein Lilliput; wenn dieser wackelte, schrie jener, der vorangegangen war, machte eine Verbeugung, und indeß er in winklichter Figur da stand, stieß er eine Dame an den Kopf, die darüber schmollte. Allerley Farben zeigten sich in den Kleidungen. Der eine disputirte, stolz, wie ein Truthahn, und die Madonna, die ihn führte, that zärtlich. Jeder hatte Besonderheiten, die ins Auge fielen.

Voran gieng eine dicke, breite Frau. — Wie sie daher zogen, war ein Gemurmel und Gesumse, so wie wenn ein Schwarm Bienen daherzieht, oder eine Menge armer Sünder, denen ihr Gewissen erwacht ist, nach heiligen Orten wallfartet und betet. Ein kleines Karrikatur von Männchen, dem Ansehn

nach

nach ein Hofmann, furrte – Kabinetssachen, wies schien. Er unterhielt die Herren und Dames mit seinen Reflexionen, worüber sich Streit erhob, der sich mit einem rauschenden Gelächter endigte.

Voran giengen Leute mit Körben, so groß, als wenn für ein ganzes Corps Fourage drinn wäre. Den Schluß machten dienstbare Geister und Kinder. Die erstern trugen in offnen Schachteln Konfekt, niedlich appretiert, und Bouteillen entweder von Burgunder oder von deutschem Bier gefüllt.

Es war eine volle Karawahne.

Jeder schaute nach dem Saal hin, wo Jericho war. Einer zupfte den andern am Ermel, oder stieß ihm an die Seite, aufmerksam zu seyn.

Jericho frug den Kastellan, der auch den Einfall gehabt hatte, aus dem Fenster zu sehn, nach den Leuten. Der Kastellan antwortete in sehr ernsthaftem Tone: Das seyen welche von den angesehensten Personen von der Welt, vor die er alle mögliche Estime und hohen Respekt habe. Die machen sich da eine Landlust. Das erklär ich Ihnen auf folgende deutliche Art und Weise, wie es sich denn auch geziemet. Es pflegen nämlich diese Herren und vornehmen Dames um vier Uhr Nachmittags, wenns Sommer ist, so wie um eins zur Winterszeit spatzieren zu gehen, welches die vorderste, die Sie da gesehn haben, so gewollt hat. Nun kamen sie einmal an einen Ort, der ein Hain war,

welcher ihnen ausnehmend sehr gefiel, und es war dichte dran Wiesewachs, wo die Kühe hingetrieben wurden. Das divertierte sie recht sehr, und wie sie voll Freuden darüber waren, da sagte der kleine Herr, den Sie da auch werden gesehen und gehört haben, weil er ein wenig laut spricht: Wie schön ist es hier nicht! ach! wie wenige Dinge genießen wir, und das fand die hohe Dame für wahr, und sie sagte: Ja wohl! hier ist gut seyn, laßt uns eine Hütte machen. So gesagt, so gethan. Der Ibibileck lief gleich nach der Stadt, und holte einen Zimmermann, und mit dem Zimmermann überlegten sie die Sachen, und der versprach, daß die Hütte in ein Paar Tagen fertig seyn sollte. Das charmirte allen sehr. Nun da die Hütte fertig ist, ziehn sie dorthin, und wollen da wohnen. Das ist es alles. — Der ich bin meines Herr'n Etrangers unterthänigst gehorsamster Diener Johann Tewes Wallerius, Herr von diesem Autel.

Tolle Gewohnheiten! — Unter den Menschen sollte Jericho leben, traulich und freundlich — sollte ein Mitglied von ihnen werden. Er fühlte tief und lachte, wie Diogenes gelacht haben mag, wenn er die Welt, und was drinnen ist, den Menschen beobachtete, als eben ein Mann, voll Jugend und Freude, Agneso, hineingeeilt kam, um das Schauspiel der Karawahnen mit anzusehn. Jericho, zu sehr vertieft, bemerkte ihn erst nicht, er sah sich um, — sah ihn an, stutzte — es war sein Freund.—

So find' ich ihn wieder, rief Agneso, und fiel ihn in die Arme. — Agneso, voll Gefühl für jeden unglücklichen Menschen, und ganz Gefühl für seinen Freund, bemerkte an Jericho Kummer und Misvergnügen — nicht die Heiterkeit des Geistes, nicht den Scherz, den er sonst in jede Gesellschaft brachte — und diese Erscheinung machte ihn empfindlich, traurig, er klagte mit seinem Freunde, aber umsonst suchte er die Ursache seines Kummers von ihm zu erfahren.

Der gelehrte Mann, den er hatte kennen lernen, lud ihn in selbst eigener Person zu sich ein, und ließ sich etwas von einem optischen Kasten, den er ihm zeigen wollte, merken. Jericho mußte hin.

Blava. Was sehn Sie, Verehrungswürdiger.

Jericho. Einen Mann, der Ihnen ähnlich sieht, und der einen andern, der ein verzogenes Gesicht dabey macht, durch Stärke des Körpers bezwingt.

Blava. Was sehn Sie jetzt?

Jericho. Eine Menge junger Herren — wie galant! — wie komisch. Sie machen einer Figur, die Ihnen ähnlich sieht, ein Kompliment.

Blava. Das sind meiner Hände Werk! Was ist nun die Scene?

Jericho. Ein trotziger Landmann, der seinen Herrn auslacht.

Blava. Er segne mich! die folgende Geschichte ist besonders schön.

Jericho. Wahrlich! — Eine Einöde, wo alles fürchterlich und schrecklich ist.

Blava. Ich bin auf meinen Reisen da gewesen. Jetzt strengen Sie alle Ihre Kräfte an, damit sie nicht unter der unverhoften Last erliegen. Sehn Sie, was ist das?

Jericho. O ein kleines, dickes, rundes, antikes Mütterchen – mit kurzen Beinen — das nur einen Arm hat — hinkt — macht ein bescheidenes Gesicht — o wie graziös! — wie sie freundlich nickt — itzt thut sie, als wenn sie bis in den dritten Himmel entzückt wäre — phantasiret! — Ey! da ist ja ganz was anders — Leute um ihr, die lange Röcke tragen — da steht ja ein drolligter Mann! — ist wohl Karl der Große nicht? – wie sie spruzelt! — itzt philosophiert die Dame – Jemineh — Jemineh! wie sind sie dann auf den Einfall gekommen?

Blava. (mit hoher Zuversicht) Das ist meine Philosophie — Philosophie eines deutschen Manns – wie sie einer der scharfsinnigsten Männer figurirte, und mir schickte!

Jericho.

Jericho. Wie ein Polichinell.

Gnädige Frau. Wann wollen Sie mich denn einmal besuchen?

Madam. Sie sind gar zu gnädig. Unterthänige Dienerinn! (Der Tochter ins Ohr) Merke auf die Dame, wie artig und gnädig sie ist. Wir wollen sie auch erster Tages besuchen.

Tochter. Ach! das lassen Sie uns thun, Mama! — Ich habe mich verzweifelt böse geritzt.

Madame. (Zur gnädigen Frau.) Die Zähne, die wir zwischen dem Laubwerk an unserm Hause haben, sind auch recht schön.

Gnädige Frau. Das sind sie unstreitig.

Madam. Ich möchte aber doch wohl gern wissen, warum die Zähne eben dran sind?

Gnädige Frau. Ich kann Ihnen mit meiner geringen Meinung dienen. Die Zähne sind deswegen dran, daß man sich die Hunde hinzudenken soll, und Hunde müßen das Haus beschützen.

Madam. Da geht mir ein ganz neues Licht auf!

Es war ein allgemeines Stillschweigen, welches die Edeldame unterbrach: Ich will mich Ihnen empfehlen.

Sie gab der Dame der neuen Welt einen dreyfachen Kuß, die dadurch bezaubert in eine Art Ohnmacht fiel, sich aber wieder erholte, und ihr den Rock küßte, und darauf ihrer Tochter winkte, ein gleiches zu thun. — Wie sie weg war, foderte die Dame einen Kalender.

Tochter. Was für einen befehlen sie?

Madam. Den, wo die Coeffuren drinn stehen. — Sie schrieb: Den 13ten dieses würdigte mich die gnädige Frau von ** Ihres Besuchs, welches hiemit habe annotiren wollen.

Indeß kamen einige junge Herren hineingesprengt, denen auf ihren Ausruf: Was ist hier für ein Teufelslerm, Gläser gereicht wurden.

Madam. (in der Absicht, den jungen Herren eine Entdeckung zu machen, zu Blava) Glaub — Glauben Sie mir, wollt' ich sagen, so eine Dame wird im ganzen Lande nicht seyn.

Die jungen Herren. (neugierig) Was für eine Dame?

Madam. (mit angenommener Kaltblütigkeit) O! es war eben die Frau von ** hier.

Die jungen Herren. Bravo! Wir trinken Bourgunder.

2.
Jericho erzählt Agneson seine Geschichte.

Jericho mußte freylich über eine solche Scene lachen, daß ihm das Zwergfell bebte. Er glaubte jetzt so ziemlich darüber urtheilen zu können, was er hier in der Stadt zu erwarten haben würde. Er hatte schon vorzüglich Personen gesehn — Nur Romanassan, die er noch für die Einzige hielt, die ihm noch etwas hoffen machte, kannt' er noch nicht.

Uebrigens war er traurig, rastlos und verdrießlich. O meine Mariane, rief er unaufhörlich aus, meine beste, einzige Mariane — dich verlassen! — Grausame Mutter! — Er war entweder einsam im Walde, oder verschloß sich auf seiner Stube; nur daß Agneso ihn oftmals besuchte und ihn tröstete; sonst hielt er sich von der ganzen Welt verlassen.

Agneson war der Hang seines Freundes zur Traurigkeit zu auffallend. Er hatte einigemale vergebens einen Versuch gemacht, ihn offenherzig zu machen. Einmal traf er Jerichon an einem stillen Abend allein in einer Laube, wie er eben lebhaft alle die Scenen durchdachte, die ihn glücklich gemacht hatten — die nun alle für ihn dahin waren! Agneso setzte sich bey ihm, ward trübe wie er war, und ihre Seelen mischten sich sanft und unvermerkt in einander. Jericho fieng darauf an,

seinem

seinem Freunde seine Geschichte der Länge nach zu erzählen:

Sie haben von mir verlangt, hub er an, daß ich Ihnen die Ursachen meines Kummers und meiner Schmerzen, die mich so sehr auf die Erde niederbeugen, entdecken möchte; ich will jetzt ihren Wunsch befriedigen. Ich will Ihnen auch das erzählen, was Sie vielleicht schon von mir wissen, damit sie sich das Unglück, unter dem ich erliege, ganz vorstellen können.

Ich ward in einer großen Stadt Deutschlandes gebohren. Meine Mutter, die aus einem alten sehr bekannten bürgerlichen Geschlecht herstammte, war eine muntre und gefällige Dame, dabey schön gebaut und flink und liebenswürdig. Sie kam im 18ten Jahr ihres Alters mit mir nieder, und meine Physiognomie gefiel ihr, weil sie der ihrigen glich. Sie hatte einen schläfrigen Mann, und hielt es deswegen für keine Sünde, mit andern Mannspersonen, welche ihr gefielen, umzugehn, und sie war gar nicht zurückhaltend gegen sie. Wenn ihr Mann sich bey einem Glase Wein einer ruhigen Betrachtung überließ, oder in einen Schlummer versenkt da lag, so ließ sie diesen oder jenen Freund ohne Umstände zu sich hinkommen, es mochte früh oder spät seyn. Oft gieng sie am Arm eines blühenden Jünglings, wenn im jungen Frühling Blumen hervorkeimten, oder auf einem heißen Sommertag

mertag ein schöner, kühler Abend folgte. Einige Monate war sie in der That gegen ihren Mann, wie immer eine Frau gegen ihren Mann seyn kann. Aber kaum waren diese Monate der Zärtlichkeit verflossen, als Jares — ein Mann wohlgebaut und schön — ihre Gunst erhielt. Wie er einmal auf einem Balle mit ihr war, und durch Tanzen und Walzen mit ihr erhitzt geworden, setzte er sich bey meiner Mutter nieder, und eine Gefälligkeit führte zur andern.

Meine Mutter gab mir die erste Unterweisung, und sie bemerkte an mir einen offenen Kopf und Liebenswürdigkeit im Betragen. Meine ganze Gestalt — (sagte Jericho mit einer Selbstgefälligkeit, die sich von oben an bis unter die Füße hinunter stark ausdrückte, und die sein ganzes Gesicht erheiterte, welches Agneson auffiel) so wie ich hier bin, gefiel ihr. Sie wollte mich für die große Welt erziehen, und ließ mich daher in jede Gesellschaft, in welcher sie war. Ich gewöhnte mich frühzeitig an den Ton der großen Welt; ich hörte scherzen, und scherzte mit; ich hörte vom schönen Geschlecht reden, und redete mit, ob ich gleich selbst nicht fühlte, was ich redete.

Wie ich älter ward, und immer in solchem Umgange fortlebte, wo mir nicht widersprochen wurde, wo jedes Mädchen und jede schöne Dame that, was ich wollte, weil man alles, was ich wollte und

was

was ich that, für anständig hielt und gefiel, so veranlaßte dieses, daß es sich tief in meinem Charakter verwebte, daß meine Wünsche befriedigt werden müßten.

Daher kommts, daß ich in der Folge dreist ward, und mich nicht scheute, jedem ohne Umstände unter die Augen zu kommen.

Schon lernte ich selbst reflektiren, und aufmerksam auf dasjenige zu seyn, was um mir vorgieng.

Meine Mutter war und blieb bis in mein 18tes Jahr meine treue Begleiterinn und Führerinn. Sie blieb immer schön; so viele Freyheit sie hatte, schrenkte sie sich doch ein, weil sie nicht ein kurzes Vergnügen allein haben mochte, sondern sich selbiges, so viel es möglich war, verlängern wollte. Ich sah es jetzt deutlich und bemerkte es, daß meine Mutter gegen Mannspersonen freundlich und gefällig wäre. Es gefiel mir, denn ich schloß, daß die Schönen auch für mich es seyn würden. Meine Mutter redete mir auch täglich davon vor, daß es Schuldigkeit für eine Frauensperson sey, gegen einen artigen Mann freundlich zu seyn: jedes Frauenzimmer thäte dieses auch gern, weil es tief in seiner Natur liege die Wünsche des Mannes zu befriedigen.

Damals war bald dieses bald jenes der Hauptton der Litteratur Teutschlandes, und alles besserte und feilte, und wiewol viel künstliches erschien, so

kam doch auch vieles zum Vorschein, welches Kunst war. Dieses hatte, wie der Ton war, viel Einfluß auf die Sitten und auf den Umgang im menschlichen Leben, beynahe wie in neuern Zeiten bald alles stark und hoch, bald alles empfindsam und kränklich war. Die Menschen wurden überhaupt feiner, besserer und edler, welches in kurzer Zeit überall merklich wurde. Aber je mehr man fortarbeitete, den Menschen besser zu machen, je mehrere Schriftsteller traten auf, die bald in einem lachenden bald in einem ernsthaften Tone sagten, was recht lächerlich oder ernsthaft war. Der eine poußirte seine falschen Sätze in Theorien, der andere in Gesängen, der dritte in Romanen.

Es erschienen viele Bücher, die auf eine amusante Art vom weiblichen Geschlecht redeten. Meine Mutter liebte die Lektüre, und las sie mit Hitze durch, und noch warm davon, theilte sie mir mit, was sie eben gelesen hatte. Eben so ward ich mit den französischen Schriftstellern bekannt, die ich sammt und sonders, wenn sie nur etwas bekannt waren, las.

Mein Hofmeister hatte ein vortrefliches System, welches er mir fest einprägte, und welches mit dem, was ich Ihnen schon gesagt habe, übereinstimmt. Das Frauenzimmer, lehrte er, ist feiner und zärtlicher gebaut, als der Mann, der stark ist, muthig und kraftvoll, weswegen er über jenes erha-

ben

ben ist. Weil der Mann über das Weib erhaben ist, und zugleich, weil das Weib ununterdruckbare Neigungen, Leidenschaften und Geschlechtstriebe hat, die der Mann befriedigt, so folgt, daß sie seine Neigungen gegen ihn äußert, freundschaftlich und gefällig gegen ihn ist. Ein Mann kann nicht anders denken, als daß die Frau gegen ihn gefällig sey, und vorzüglich Sie (Jericho gab sich ein Ansehn) da Sie Schönheit des Geistes und Körpers vereinigen. Sobald eine Schöne einen Jüngling sieht, so ist sie voll Gefühl und Achtung für ihn, und thut gern alles, was er will, wenn es nur auf irgend eine Art schicklich ist. Für den Mann putzt sie sich, ihn sucht sie durch Munterkeit und Artigkeit zu gefallen, ihm giebt sie ihre Hand, ihm öfnet sie schalkhaft und schmeichelnd ihren Busen, ihn freut sie sich, für ihn lebet und webt sie.

Ich reißte darauf, in Deutschland herum, und lernte Sie kennen, und Sie wissen, wohin ich kam, da sah man mich gern. Sie wurden selbst mein Freund. Ich war ein angesehener und reicher Seigneur.

Nach meiner Zurückkunft wurde gleich bestimmt, daß ich nach Paris reisen sollte.

Jericho schwieg eine Zeitlang, seufzte und sah verdrießlich um sich her.

Ich ward bald in der Stadt in den vorzüglichsten Häusern, an die ich adreßirt war, bekannt, fuhr er fort, und insbesondere gefiel mir das Haus des Mr. de Blavant, worinn sich alles, was schön und artig war, versammelte. Mr. de Blavant hatte eine schöne Tochter, die er mit einer Frau — Hausehre sagt man hier zu Lande — die man für eine der schönsten zu Paris hielt, gezeugt hatte. Die Tochter übertraf ihre Mutter weit an Schönheit. Sie wußte den Ton der Gefälligkeit und bescheidener Galanterie anzugeben, und wo sie war, da verbreitete sich Plaisanterie und Frölichkeit. So wünschte ich mir ein Mädchen! Ich suchte eifrig ihren Umgang. Sie setzte mich in Entzücken. Wir scherzten, lächelten, tändelten mit einander und hüpften. Sie machte mich mit den Sitten und der Lebensart in der Stadt bekannt, und führte mich in jede ansehnliche Gesellschaft, von der sie glaubte, daß sie mir Vergnügen machen könnte. Alles war artig gegen mich, und ich lernte es jetzt aus der Erfahrung, daß es tief im Charakter eines Frauenzimmers liege, dem Mann zu gefallen, und seine Wünsche zu befriedigen. Man sah mich allenthalben gern und liebte mich.

Mariane ward ganz meine Freudinn.

Sie war erstaunt, so viele Gefälligkeit und Anstand bey einem Deutschen zu finden. An allem, was ich that, hatte sie Wohlgefallen; meine Bil-

dung, meine Einsichten erregten ihre Aufmerksamkeit. Alles dieses wirkte viel auf ihre Gesinnungen und Neigungen, die sie zu meinem Vortheil äußerte.

Schon hatt' ich sie lange gekannt, schon war sie ganz meine Freundinn, als wir auf eins ihrer Landgüter fuhren, das so schön gelegen war, als eins im Königreiche. Kunst und Natur schienen daselbst sich vereinigt zu haben, um ein großes schönes Ganze hervorzubringen. Hier war eine lachende Aussicht — dort war alles düster; von einem Berge stürzte ein Waldstrom, und nahe bey war alles ernst und schauerlich. Vorn im Garten waren Cascaden, gerade aus meilenlange Gänge, auf beyden Seiten mischten sich allerhand Farben von Blumen. Wie wir einige Tage daselbst gewesen waren, versprach ich ihr, sie zu malen. Ich gieng früh zu ihr, und sie war noch nicht angekleidet; sie erschien in einem losen Nachtkleide; Ihr Busen wölbte sich hinter dem leichten Tuche. Ich konnt' es nicht aushalten, sie so zu sehn, und gieng aus der Stube. Wie ich mich ein wenig gestärkt fühlte, gieng ich wieder ins Zimmer zurück, nahm meine Instrumente — setzte an — ließ sie fallen. Ich ward roth, sie auch. Ich bebte und konnte die Hand nicht rühren. Von der Zeit an stieg meine Neigung zu ihr außerordentlich. Noch mehr ward ich einige Tage nachher erschüttert. Sie lag an einem sanft rauschenden Bach, leicht angekleidet,

um den jungen Zephiern Raum zu geben. Alles war still. Sie schlummerte und die Zephiren spielten mit ihrem seidenen Röckchen. So sah ich sie und bebte, war ungewiß, ob ich mich ihr nähern dürfe, oder nicht. Bald näherte ich mich, bald wich ich zurück, voll Unruh und Verzweifelung. Doch endlich ward ich dreist, und setzte mich leise bey ihr nieder. Ich fieng tief an zu seufzen, worauf sie erwachte. Schüchtern sah sie mich an; ich wollte fliehen und floh nicht. Ihr Blick durchbebte mich, und jede meiner Nerven zitterte. Endlich sagte sie böse: Entfernen Sie Sich, und ich gieng fort.

Agneso! Heilig war mir der Ort, wo ich sie gesehn! ach! das Mädchen, fromm und mit unbefangener Seele, wie der Himmlischen eine.

Aber Mariane ward nun zurückhaltend gegen mich und sanft erröthete ihre Wange, wenn sie mich sah, — die Röthe der Unschuld in Evens Zeitalter. Sie floh, so viel sie konnte, meinen Umgang, und zitterte bange, wie ein junges Reh, wann ich mit ihr allein war. Nun betete ich sie an, wie eine Heilige, und dachte, nicht wie vorhin, von Mädchen.

Immer wollt' ich ihr sagen, daß ich sie liebe, und Glück oder Unglück aus ihrer Hand erwarte. Aber ich wagt' es nicht. Sie war so ganz anders

wie ehmals das freye Mädchen, das mitten im Getöse der Welt doch fromm war, und gut, und gefällig.

Aber denken Sie, das Glück lächelte mir wieder hold und schön, noch freygebiger und gütiger gegen mich, als es mir je gewesen, und vielleicht nie, o niemals wieder gegen mich seyn wird.

Es kamen Fremde aus der Stadt, und auf dem Gute war ein Ball; schön, wie niemals vorher, war umher die ganze Natur, der Abend dämmerte. Wir eilten in den Garten; ich sank in eine tiefe Schwermuth. Mariane lächelte mich an, und meine Seele ward wieder froh. Die Vögel sangen aus den Gebüschen. — Mariane und ich tanzten, und verloren uns im Taumel der Lust in ein nahes Gehölz. Ich hatte sie in meinem Arm, sie war nun so nah, das All der Vollkommenheit und Tugend. —

Sollt' ichs nun wagen, ihr meine Wünsche zu gestehn? Wer wagt es nicht beym Tage und im einsamen Walde? O mein Agneso, ich that es. Ihre Antwort war ein sanfter Druck der Hand. Wir verlohren uns in Gedanken — waren, ohne daß ichs wußte, wieder bey der Gesellschaft, machten Tanz auf Tanz, und ich sah nun — überall — Wonne und Wohl künftiger Tage..

Sie war nun mein! — mein! auch ihr Vater liebte mich.

Aber wenn unser Glück den höchsten Gipfel erreicht hat, pflegt es am ersten zu stürzen. Wie ich in meine Wohnung zurückkam, fand ich einen trauervollen Brief, worinn mir der Tod meiner Mutter angezeigt wurde, und daß ich ohne Aufschub zurückkommen müße, ihre Verlassenschaft in Besitz zu nehmen. Wie todt stand ich da! ein heftiger Schreck überfiel mich, daß mir alle meine Glieder zitterten. In der Betäubung eilt' ich zu Marianen, die einen schrecklichen Schrey that, und ohnmächtig auf einen Lehnsessel hinfiel. Darauf erholte sie sich wieder, fiel mir in den Arm und weinte. Jericho, sagte sie, denk' an jenen Tag, an diesen für uns glücklichen Tag — er ist nur ein einziger Tag! Was soll ich thun, wenn ich dich verliere? Was wird aus mir unglücklichem Mädchen werden, wenn ich ringen werde, dich zu sehen, und dich nicht sehe, wenn ich dich in meinen Armen zu haben glaube, da du fern bist? — Sie drückte mich mit Heftigkeit an ihren Busen. Ich stand stumm da und riß mich aus ihren Armen. Gott! rief sie mit emporgehobenen Händen, und sah mir dann nach, so weit sie sehen konnte. Sie wollte sich die Treppe hinunterstürzen, aber ihr Vater hielt sie zurück.

Ich ward wieder munter, weil ich mir vorgenommen hatte, in einigen Monaten wieder bey ihr

zu seyn, und unbekümmert fuhr ich zur Stadt hinaus. Aber wie sich nach und nach die Thürme aus meinen Augen verlohren, da erwachte mein Herz, und ich fieng an zu klagen. Was ich fühlte! Es war alles weinerlich um mich und trübe, und der Himmel hatte sich hinter dicken Wolken versteckt. An der Seite ließ ich ein altes verfallenes Schloß, das hoch auf dem Felsen hervorragte, liegen. Ehmals war es vielleicht die Wohnung von lange sich glücklich Liebenden, dacht' ich; die Schöne lächelte dem Mann zu, und gab ihm Leben und Wonne; jetzt ist es verfallen, und es steht nur noch eine Mauer und ein Thurm da. Ich dachte an Marianen, und stellte mir nichts Gutes vor.

Nach und nach ward es wieder in meiner Seele heiter, weil der Gedanke, daß ich bald wieder bey ihr seyn würde, bey mir zu lebhaft wurde.

Ich kam in meiner Vaterstadt an, und es war mir gleich zum Eckel, wie ich so viele Menschen sah, die mir mehr oder weniger lebhaft oder tief Verbeugungen machten, je nachdem einer oder der andere von ihnen geschwinder oder langsamer die tausende, die ich geerbt hatte, an den Fingern überzählte, oder einer mehr als der andere sich demüthig vorgestellt hatte, was ich damit alles machen könne, oder wie vornehm ich jetzt sey. Wohin ich kam, da war ich willkommen. Junge Mädchen putzten sich mir, alle Väter baten mich um ihre Freundschaft, und sprachen lächelnd von

ihren schönen Töchtern, und die Mütter strengten alle ihre Beredsamkeit an, mir das Glück der Ehe mit den hellsten und schönsten Farben zu malen — alles auf so eine grateske und mir auffallende Art, daß ich mir auf jeden Fall vornahm, in dieser Stadt nicht zu bleiben.

Es war nicht hinreichend, auf eine Zeitlang Marianen verlohren zu haben — dies wäre am Ende doch noch erträglich gewesen — mir war etwas ganz anders vorbehalten — eine schlimme, grauenvolle Aussicht — Entsetzen und Elend! Ich fand nach wenigen Tagen ein Testament von meiner Mutter, worinn sie verordnet hatte, daß ich entweder hier aus dieser Stadt oder aus meiner Vaterstadt mir eine Gattinn wälen, sonst nur den gesetzlichen Theil ihres Vermögens erben solle. — Sie hatte von meiner Zuneigung für Marianen gehört. — Denken Sie, Agneso! was in mir vorgieng. — Ich der Einzige und Letzte eines Namens, der durch Hoheit und Größe viele Jahrhunderte hindurch alle Aufmerksamkeit auf sich gezogen — ich so eingeschränkt! — Ich! in der großen Welt erzogen und angebethet — sollte meinen Reichthum verlieren? Dieser Fall würde mich unglücklich machen: denn ich bin nie gewont gewesen, mich einzuschränken — oder ich soll Marianen verlassen? — Marianen! So viele Mädchen haben mich angelächelt — umsonst! Sie hat mir gefallen — sie allein! — hat meine Wünsche be-

friedigt

friedigt — hat sich mir vertraut! — Wie, soll ich arm mit ihr leben? — Herumziehn? sie kann es nicht! — ich kann es nicht! — Ohne Gattinn darf ich nicht seyn! — Ich muß eine bessere finden, wie sie ist, oder ich bin verlohren! die find' ich aber niemals.! — Aber wenn ich sie auch fände? — ich ängstige mich! — Mariane ist die beste, die einzige, die vollkommenste Schöne. — Rathen Sie, Agneso! rathen Sie mir.

Agneso. Nun! wenn Mariane ein Mädchen wäre, wie ein französisches Mädchen zu seyn pflegt!

Jericho. Sie beleidigen mich! Agneso! Nein, sie hat alles, was ein Frauenzimmer schäzbar machen kann. Doch ich will mich meinem Gram überlassen. Sie können mir nicht rathen!

Agneso. Ihr Geschlecht geht ja unter.

Jericho. Das wolle Gott nicht!

Agneso. So bleiben Sie ja arm.

Jericho. Gott! Gott! — ich bin verlohren!

Agneso. So suchen Sie ein Mann zu seyn! und lassen Sie Ihren Reichthum fahren. Sie thun besser, wenn Sie Treu und Glauben halten, als Tugend und Rechtschaffenheit aufopfern. Mariane wird Ihnen, wenn sie Sie liebt, gern folgen, und mit Ihnen, auch ohne zu glänzen, glücklich leben können. Suchen Sie Sich Stärke des Gei-

stes zu erwerben. Es ist ohnstreitig ein harter Kampf — den Reichthum und mit ihm Glanz aufgeben — den Sie doch aber erkämpfen können, weil Sie Marianen lieben.

Jericho antwortete darauf nicht. Sein Geist war unter zu verschiedenen Gegenständen getheilt, als daß er hätte einen kühnen und muthigen Schritt thun, und sich zu einer Seite lenken sollen, wo er seine Zufriedenheit hätte wieder finden können. In der Welt ist der Reichthum bey Narren und Thoren — und die machen die Welt aus — der Maasstab, nach welchem man einen Menschen beurtheilt — ihn ehrt und nicht ehrt: Jericho hielt Glanz und Reichthum für ein Glück, das er nicht aufgeben konnte; für ein so großes Glück, als sich ein andrer seltener Mann aus einem guten Gewissen, oder aus einer großen Seele macht. Eben so wenig wollt' er Marianen verlassen; er liebte sie: oder ohne Frau leben. Also lief in seinem Geiste eins wider das andere an, und er gerieth dadurch in eine Verwickelung, aus welcher er sich nicht herauswinden konnte.

Früh Morgens um 5 Uhr hörte Jericho ein lautes Geräusch auf den Straßen; er sprang auf, und sah zum Fenster hinaus. Eben die Gesell-

schaft,

schaft, die er vor einigen Tagen nach ihrer Art vergnügt gesehen hatte, zog jetzt in einer traurigen Figur daher. Es war in der vorigen Nacht ein Sturm gewesen, der die Hütte übern Haufen geworfen hatte. Jeder trug ein Schächtelchen, es sumsete auf der Straße, allenthalben sprangen Leute aus den Thüren hervor, um sie zu schauen, und sie schauten blasse Gesichter. Die dicke breite Dame, ganz unwillig, sagte sehr deutlich: Vor solchen Inkommoditäten bedanke ich mich. Glücklich sind die Araber, glücklich würden wir gewesen seyn, wenn wir kein schlechtes Wetter gehabt hätten.

3.

Romanassa.

Bisher hatte also Jericho nichts gefunden, welches seinen Beyfall hätte erhalten können. Je unwilliger er darüber war, je mehr hatte er geglaubt, doch noch einige Menschen anzutreffen, die seine Achtung und Freundschaft verdienen würden. Er hoffte jetzt noch, diese Menschen in Romanassas Hause zu finden. Seine Erwartung von der Vortreflichkeit dieser Dame stieg um desto höher, weil sie die Schwester seiner Mutter war. Seine Mutter hatte ihm oft von der Urbanität und gefälligen Lebensart der Romanassa vorgesagt — denn artig war sie in den ersten Jahren der Jugend gewesen. Jericho meinte bey seiner Tanten das Sanfte und Gebildete, welches in großen Städten herrscht, mit der Freundschaftlichkeit und Höflichkeit eines Kleinstädters verbunden anzutreffen, — eine Dame, die durch jede Miene, durch jedes Wort bey ihm Hochachtung erregen würde. Alle Eigenschaften, welche eine Frauensperson vor andern ihres Geschlechts, emporheben kann, hatte Jerichos Mutter in vollem Maße besessen — überall geglänzt, überall gefallen — so ein Ebenbild erwartete er bey Romanassan — mit dem breiten Gesichte.

Voll von diesen Gedanken gieng er hin zu ihr.

Wie

Wie ein Beobachter von Insekten staunt, wenn ihm ein neues, ungewöhnliches Phänomen in den Weg kömmt — immer gierig sehen will, und wenn er sieht, flüchtig und erschrocken zurückfährt — bis er endlich alle seine Geisteskräfte zusammennimmt, und sie alle anstrengt, und nun schaut: so sah Jericho Romanassan an, und bemerkte erst flüchtig und zurückbebend, dann genau und kritisch ihre Physiognomie, wie er fand, daß sie eben die Dame war, die er vor seinem Fenster, die Erste vorbey hin und her hatte ziehen sehn. Dieses Staunen, dieses Bemerken, neigte sich zu einen Verdruß und Unwillen herab, die sich in seiner ganzen Statur ausdruckten. Denn seine Augen wurden trübe, seine Lefzen quollen auf, seine Wangen erbleichten, seine Glieder zitterten — oder er sah mit Verachtung seine Tante an — oder sein Auge senkte sich zur Erde, und drückte den Schmerz aus, den ihm seine Mutter jetzt doppelt verursachte. Diesem Unwillen folgte eine Empfindung des Lachens, die ein Mann, der sich in der Welt umgesehen hat, über jede Unvollkommenheit, über jede Albernheit äußert, wie Romanassa ihn mit einer Grazie, die ihr Gesicht in tausendfache Runzeln zog, und ihren Leib wackeln machte, mit tacktmäßiger Bewegung der Hand, gleich der, welche die drolligste Figur vom Landjunker im Menuet macht, anredete: Theuerster Herr Vetter, ich freue mich, sie hier zu sehn.

Jericho. (lachend.) Theuerste Frau Tante, ich danke Ihnen für den Antrag, den Sie mir gethan haben, hier zu Ihnen zu kommen.

Romanassa. Den Antrag that ich Ihnen aus wahrer tantischer Liebe und Vorsorge, und ich verspreche Ihnen, daß ich Sie ganz in meinen Schutz nehmen werde. Mein Haus ist angesehn, ist eine Schule der guten Lebensart und Sitten, und alles, was vornehm ist, geht bey mir aus und ein. Hier sind Dames in der Stadt, die Ihnen schon wacker gefallen werden. — Die mich so gar übertreffen. Ich bin die Vorsteherinn einer Karawahne — oder einer großen Gesellschaft. — Bemerken Sie diese Gesellschaft! Alle, die Sie hier sehen, sind meine Freundinnen. Zu meiner Rechten sitzt das Frauenzimmer, zu meiner Linken die Mannspersonen; das ist hier so Etikette! — Ich denke, ich will im Stande seyn, den übrigen Karawahnen, zusammen genommen, das Gegengewicht zu halten; ich! ich bin es, die die Horden vorzüglich wieder hervorgebracht hat.

Jericho. Ich bin hier schon in einer großen Gesellschaft gewesen.

Romanassa. (stutzend) So? — das haben Sie nicht gut gemacht. Denn unsre Einrichtungen sind so, daß die geringere Karawahne der vornehmern weichen muß. Die Meinige hat den

Vorzug, und wer einen Vorzug hat, dem muß man auch zuerst ein Kompliment machen. — Wo sind Sie dann gewesen?

Jericho. Dort in der Straße liegt das Haus.

Romanassa. Es ist die Karawahne der neuen Welt. Ja wohl der neuen Welt. Wenn mein dicker Leib mal gegen den dicken Leib der Dame anliefe, ha ha! das würde eine Bixterey seyn. He! Haben Sie den Guckkasten auch gesehen — Kommen Sie, Vetterlein! sagen Sie mir mal, was that man in benannter Gesellschaft?

Jericho. Ein Theil spielte und schallt auf einander; die Damen saßen in der Ecke und es war eine adliche Frau da. Dann wie sie weg war, kamen ein Paar muthwillige junge Herren hineingesprengt.

Romanassa. Was sprach die adliche Dame?

Jericho. Ich glaube, es ward vieles geschwatzt, und doch im Grunde nichts.

Romanassa. Wovon zum Exempel?

Jericho. Ich glaube, von den Zähnen an ihrem Hause.

Romanassa. Sprach sie auch viel von mir? und von meinem schön tönenden Namen?

Jericho. O ja, sehr vieles!

Romanassa. Ach! —— —— ach!

Jericho. Ich war nicht lange da.

Romanassa. (zufrieden) Wie lange den wohl? Sagen Sie mir aber die klare Wahrheit, Söhnchen.

Jericho. Einige Stunden.

Romanassa. Schön! —— War die gnädige Frau auch artig?

Jericho. Ueberaus artig und lächerlich.

Romanassa. Artig und lächerlich? – Wie denn? Wie denn? Sagen Sie es ein bisgen laut. Ich kann nicht gut hören.

Jericho. Sie war eine Närrinn.

Romanassa. (ihrer Freundinn ins Ohr) Das ist ein wohlgezogener junger Mensch! (zu Jericho) Was hatte sie für Kleidung an?

Jericho. Blau und grün.

Romanassa. Trug sie auch Poschen? He!

Jericho. (springt auf) Ich bin eilig und muß mich Ihnen empfehlen. —— Das Weib ist ja, als wenn sie toll wäre und ich ein Narr, murmelte Jericho, so, daß es Romanassa, wenn sie zugehört hat, es hat hören müssen.

4.

Meta.

Jericho —— jetzt ohne alle Hofnung, in der Lage eines Menschen, welcher am Abgrunde zu stehen glaubt, und der alles verlohren giebt —— wartete eine gute Stunde ab, wo er sich etwas thätig zu seyn glaubte, um mit ruhigern Geiste über sein Schicksal nachdenken zu können. Er faßte tausend Entschließungen, die er eine nach der andern wieder verwarf —— machte Gebäude, leicht gleich den Gebäuden von Karten. Eine Neigung kämpfte wider die andere. In der Ungewißheit, wozu er sich entschließen sollte, nahm er sich doch so viel vor, die fatale Stadt, in der er jetzt war, zu verlassen, eine Stadt, in welcher er überhaupt keine andre Menschen als Bösewichter und Narren angetroffen hatte. Er gab nun alle Hofnung auf, glücklich leben zu können beynahe in der Situation, in der sich vor einigen Jahren ein Empfindsamer befinden mochte, wenn er genug Leiden eingeschlurft hatte, und wollte unbekannt und in der Dunkelheit leben, misvergnügt und in einem endlosen Jammer.

So dachte er, so entschloß er sich, als ein alter, ehrwürdiger Mann, auf dessen Gesicht sich Unschuld und Heiterkeit verbreiteten! ihm mit einem jungen Mädchen begegnete: eine kleine Fa-

milie, die in der Dunkelheit lebte, und nicht den Umgang mit den übrigen Stadteinwohnern suchte. Die junge Schöne war schlank gebaut, hatte ein ofnes, freyes und sanftes Gesicht, eine griechische Nase, blaue große Augen wie ein altes teutsches Mädchen, eine schöne Taille, einen kleinen Fuß — ihr Putz war gewält und mit Geschmack, simpel und einfach — alles Grazie und Anmuth — — lauter Besonderheiten, die in der Stadt, wo Romanassa wohnte, ungewöhnlich waren. Sie sah Jerichon, einen Mann, der ihr gänzlich unbekannt war, starr an, und er gefiel ihr. Jericho faßte sie ebenfalls tief ins Gesicht. Beyde machten sich eine tiefe, hochachtungsvolle Verbeugung. Jericho sah sich nach ihr um, sie nach ihm, bis sie einander aus dem Gesichte verlohren. — So hatten sich beyde gefallen, gerade als wenns ihnen ein Oberon in den Sinn gegeben hätte, daß sie sich an dem Orte, wo sie sich sahen, begegnen sollten.

Jericho konnte das Mädchen nicht aus seinem Geiste entfernen. Er war verwirrt, und wußte lange nicht, worann er denken sollte. Um seine Gedanken auf einen bestimmten Gegenstand zu richten, nahm er — sehr sonderbar — die Chronick der Stadt in die Hand. Er verglich das, was er gesehn, mit dem, was er las, und fand eine genaue Aehnlichkeit. Artigkeit war in alten Zeiten der Charakter des Franzosen; er ists auch

jetzt

jetzt noch — mistrauisch waren die Wenden, sinds auch noch — ein Sot, ein Ebenbild von einem Abderiden, war der Einwohner dieses Landes; er ists auch noch! So sprach er, und dachte wieder an Meta.

Er verschob noch seine Abreise.

Den folgenden Tag gieng Jericho abermals auf dem Wall, und der alte Mann begegnete ihm wieder, an der Hand das junge Mädchen. Er ward unruhig — nahe war er dem Fremden. Der Alte merkte die Verlegenheit, in welcher Jericho war, sah's ihm an, daß er zweifle, ob er ihn anreden dürfe oder nicht. Endlich ward Jericho kühn, gieng mit dem Alten, und der Alte – Xaver hieß er — ein freundschaftlicher und gefälliger Mann, erlaubt' es ihm. Jericho führte die Begleiterinn Xavers, die der Alte seine Tochter, seine Freude im Alter, die er einzig liebe und ehre, nannte. Sie hieß Meta. Weil wir nicht viel Umgang in der Stadt haben, sagte Xaver, so gehn wir gern herum, um die schöne Natur zu sehn, und ersetzen dadurch reichlich, was uns durch den Umgang abgeht. Xaver bat Jerichon, mit ihm nach seinem Hause zu gehn, welches Anerbieten er gern annahm.

Sie kamen in Xavers Hause an, eine schöne, stille Wohnung, die den Carakter des weisen Mannes verkündigte. Die Geräthschaften waren ge-

wält, alle in griechischem Geschmack. Erst führte ihn Xaver auf sein Kabinett, wo eine kleine Sammlung von ausgesuchten Büchern war — die ersten Monumente des menschlichen Geistes unter alten und neuern Nationen — Apollo und Homer stunden auf dem Schreibpulte. Sein Saal war nicht lächerlich groß, wie die übrigen Säle in der Stadt, zu großen, lermenden Gesellschaften eingerichtet, nicht zu klein, wie man jetzt hie und da neumodisch bauet. An den Seiten umher waren Säulen mit vergoldeten Streichen und Laubwerk, und in deren Mitte waren in Nischen Antiken aufgestellt. In dem Kabinette nahe dabey war eine Sammlung von Kupferstichen von den größten englischen Meistern, voll Gedanken, voll Ausdruck.

Wie Xaver Jerichon so in seinem Hause, nach alter deutscher Sitte, herumgeführt, und ihn jetzt in ein Zimmer geführt hatte, welches in seinen Garten wieß — und eine Aussicht nach der andern auf die fernen Gefilde, Thäler, Berge und Wiesen gab, gieng ich heraus, und husch kam seine Tochter im Negligee herein. Nehmen Sie mir nicht übel, sagte sie, daß ich so vor Ihnen erscheine. Es ist gar zu lästig, in einem schweren Kleide zu bleiben. Darauf unterhielten sie sich auf folgende Art:

Jericho. Sie sollten Sich immer so tragen. Die Kleidung ist besser, und erhöhet ihre Schönheit.

Meta. Das würde unschicklich seyn.

Jericho. Und Sie würden bey der Unschicklichkeit, wenn's eine wäre, sehr gefallen.

Meta. Sie müßen so nicht sprechen! — doch Sie sind ein Fremder, und Fremde sprechen immer so. — Woher kommen Sie?

Jericho. Aus Frankreich! — Aber sagen Sie mir doch, sind Sie in dieser Stadt erzogen und gebohren?

Meta. Ja! Was fragen Sie darnach?

Jericho. Rathen Sie?

Meta. Es ist unschicklich für eine Frauensperson zu rathen, was ein Mann denkt.

Jericho. Sie sind besser, wie die andern Städterinnen.

Meta. Ich glaube, Ihr Urtheil dürfte nicht gültig seyn. — Sie haben ja keine Bekanntschaft mit mir.

Jericho. Es fällt bald in die Augen, ob ein Frauenzimmer liebenswürdig ist, oder nicht.

Meta. Sie irren! — Wenn ein Mädchen eine Mannsperson sieht, die ihm nicht gleich gefällt, ist sie darum schlecht, oder wenn sie ihm gefällt, gut? Eben das muß von einem Mädchen gelten.

Jericho. Vorzüglich sieht ein Mann darauf, ob eine Schöne wohl gebaut ist, und in ihrem Betragen gefällt.

Meta. Sie beleidigen mich, mein Herr! — Ich bin zu stolz, als daß ich glauben könnte, daß meine einzige Vollkommenheit Schönheit sey — und ich bin nicht schön! Ich könnte Ihnen auf meines Vaters Kabinette zwey Schönen zeigen. Die eine hat Hoheit der Seele und weniger Schönheit, die andere ist schöner, aber ihr Geist scheint mir nicht so groß. Jene seh ich mit Entzücken an, bey dieser bleib ich kalt stehen. — Der Künstler stellt eine Idee in eine Figur gehüllt gerade vors Gesicht hin.

Jericho. Ich sah's Ihnen gleich an, Mamsell, daß Sie etwas mehr als schön seyn.

Meta. Wie können Sie aber in aller Welt so reden, mein Herr. Ja! wenn ich in vielen Gesellschaften gewesen wäre, wo ich immer etwas neues gesehn und gehört hätte, da wär' es möglich gewesen, daß ich ein feines Gesicht hätte, und daß man von mir eher hätte urtheilen können, als man jetzt kann. Aber ich gehe mit keinem ändern um, als mit meinem guten Vater, und der kann auch nur von mir urtheilen. Der hat mir auch niemals gesagt, daß ich schön sey.

Jericho. Aber ich — ich muß es aus vollem Herzen sagen, daß Sie schön, vortreflich sind, und daß ich Sie deswegen hochschätze.

Jetzt trat Xaver hinein.

Meta. Papa, bin ich nun wohl schön?

Xaver. Ja, meine liebe Tochter.

Meta. (etwas böse) Das hätten Sie auch nicht sagen sollen, lieber Papa. — Der Mann da sagt, ich sey besser, wie die andern hiesigen Demoisells, ich sey schöner, und er kann es mir am Gesicht ansehen, daß ich etwas mehr als Schönheit habe.

Xaver. Das muß ja ein schlauer Beobachter seyn.

Meta. Ich sagte ihm, daß ein Mädchen, das einen hohen Geist hat, besser sey, als ein blos schönes Mädchen.

Xaver. Da hast du völlig Recht.

Jericho. Sie haben, Mamsell, nicht nur einen hohen Geist, sondern auch einen schönen Körper.

Meta. Papa! Daß ich einen hohen Geist habe, das kann der Fremde nicht wissen, weil er mich erst seit ein Paar Stunden kennt. Nicht wahr?

Xaver. Freylich! Eitel ist sonst das Weib, wie eine schale Nuß. Nennt mir ein Weib, so denke ich Leerheit, und der Mann ist ein getreuer Nachahmer.

Meta verließ sie. Xaver und Jericho sprachen von städtischer Sitte, veranlaßt dazu durch ein

Wochenblatt von einem Mann, der in der Folge einer von den ersten Geistern unter allen gebildeten Völkern geworden ist, ein Buch, daß in den fünfzigen dieses Jahrhunderts herauskam. Xaver sprach: Man hat überhaupt unserm Kreise von den ältesten Zeiten her Barbarey, sonderbare Gewohnheiten, und schlimme Sitten vorgeworfen, und ich bin in der That in Verlegenheit, was ich Ihnen antworten soll. Ein Land hat vor dem andern in diesem, ein anders in einem andern Stücke Vorzüge. Dieses Land heißt Beotien, jenes Abdera, hier steht Rom, dort Athen. Wenn die Menschen etwas übels im Charakter haben, so scheint mir dieses einen Mangel anzuzeigen. In einer Stadt z. E. wo Klätscherey der Haupton ist, weiß man sich mit andern Sachen nicht zu beschäftigen. Will man nun nicht angefeindet seyn, so muß man sich gefallen lassen, so zu denken, so zu handeln, wie sie, oder sich ganz von ihnen entfernen. — Die geschloßnen Gesellschaften, die sie hier in der Stadt bemerken werden oder schon wohl bemerkt haben, der Haß, den die eine gegen die andere hat, rühren zum Theil daher, weil die Menschen zu weit zurück sind, und sich daher nicht gern einander vertrauen. Auf diese Art hält sich eine Familie gern für sich auf, oder es machen sich einige zusammen, damit sie für sich ihren besondern Umgang haben.

Jericho fand seine Muthmaßungen, sein eignes Urtheil, das er im Stillen gefället hat, durch diesen Ausspruch Xavers bestätigt. In-

Indessen kam Meta zurück.

Sie setzten sich an Tisch. So schön hatte Jericho noch kein Abendessen gesehn. Wenige Schüsseln vor sich, den Vater an der einen, die Tochter an der andern Seite: so saß er. Munterkeit und Scherz — dafür war zuerst gesorgt — frohes Lachen und Gefälligkeit — waren die Haupteigenschaften des Mals — ungleich jenem Male eines Gecken, der, wenn er andere, die weniger denn er sind, zu sich bittet, glaubt, daß ihm die größte Ehre geschähe, und sich bey jedem Gespräche als Edelmann oder als Rath fühlt.

Wie sie aufgestanden waren, führte Meta ihren Vater und Jericho in ihre Stube, und bat sie, sich neben ihr am Klavier zu setzen. Meta spielte einige Stücke und sang dazu. Begeistert und außer sich ward Jericho. Er fiel ihr um den Hals, dankte ihr, dankte dem Alten, und gieng fort.

Er wähnte unter Göttern gelebt zu haben, und nicht unter Menschen. Er schlief ein, und wandelte im Traum alle glückliche Gegenden der Erde und des Himmels durch. Er suchte, und suchte vergebens, bis er endlich, nachdem er alle Geschöpfe gesehn, nachdem er sie alle hatte kennen gelernt, das Erhabenste von allen, das Beste, das Edelste fand, und dieses war Meta. Sie hatte in seinen Augen die Schönheit der Göttinn der Liebe, Junos Stolz und Hoheit, alle stillen Reize einer Madonna.

Alles,

Alles, was eine Schöne auszeichnen konnte, hatte Meta für ihn — die Sprache eines Engels – ihre Kenntnisse, ihre Einsichten — jede ihrer Mienen — Sie fühlt alles, was man ihr sagt — so charakterisirte er sie. Ich war traurig, und ihr Auge schmelzte, und ihr Haupt senkte sich langsam herunter, — ich war froh, und sie lächelte, nicht laut, aber sanft und still, wie die Sonne. Sie lebt und webt, alles mit Grazie, alles mit Anmuth. Wenn sie erzählt, so muß der Unaufmerksamste horchen. — Ton der Stimme, Miene, Eigenheit im Vortrage, ein gefälliges Lächeln — alles vereinigt im höchsten Grade. Sie ist nicht zurückhaltend und verschlossen. — Ich wollte, daß ich Ihnen was bessers geben könnte, sagte sie mir mit einem Reiz, den kein Dichter besingen, kein Maler malen kann! wie ich sie um eine Blume von ihrem Busen bat. Sie hat den Verstand eines Engels — alles bemerkt sie, aber nicht darum, um einen schlimmen Gebrauch davon zu machen. Sie ist so vollkommen, wenn sie von Büchern urtheilt, oder am Klavier spielt und singt, oder ein schönen Kupferstich mit dem Auge eines Kenners ansieht, als sie in ihren häuslichen Geschäften zu seyn scheint. — Man braucht ihr keine Sache zweymal zu sagen — so offen ist ihr Kopf, sie übersieht mit einmal alles. — Sie scheint es gar nicht zu wissen, daß sie alle Vollkommenheiten hat, und ist so bescheiden, als ich jemals ein Weib gekannt habe. Auf ihren Wangen blühen Rosen,

alles athmet an ihr Jugend, Unschuld und Freude — immer heiter und froh — in einem Alter, wo man bey einem Mädchen, wenn sie bey ihrem Gespielen ist, jenes Hinschmachten sieht, welches die ganze Welt zittern macht', und bey dessen Anblick der feurige Jüngling sein Daseyn vergißt.

So vortheilhaft, so vollkommen malte er sich Meta. Indeß er an sie dachte, hatt' er auch einmal mit Heftigkeit an Marianen gedacht, aber so wie eine junge Dame von drey und zwanzig Jahren an ihren Liebling, an ihren erstgebohrnen Sohn, den sie in die Fremde geschickt hat, zu denken pflegt. Sie hört seinen Tod, das Leben wird ihr zur Last; sie flieht die Menschen. – Indeß kömmt ihr zweyter Sohn, schön wie der Frühling, entgegengelallt. Ihr Schmerz verdoppelt sich, sie denkt jetzt mit aller Stärke an ihren verlohrnen Sohn, der Gram bricht auf einmal hervor. Doch von nun an entfernt sich der Erstere aus ihrem Gedächtnisse; er tritt mit jedem Augenblicke weiter zurück, und der kleinere, den sie jetzt auf dem Arm trägt, der ihr jetzt mehr gefällt, wird der einzige Gegenstand ihrer Sorgfalt und Liebe. So warf sich mit dem heftigsten Ausbruch des Schmerzes Jericho auf seinem Lager hin und her. Mariane stand vor ihm in ihrer blendenden Schönheit — sie schien ihn zu rufen, zu weinen — alle Scenen, die er jemals mit ihr erlebt, drängten sich vor seinen Geist. Nun verschwand

schwand alles, und ein tiefes Klagen erhob sich. So klagte er, als Meta an ihre Stelle trat — die vollkommenste Schöne! Er dachte mit lebhafter Seele alle die Freuden, alle die Wonne, die ihm durch sie gewährt werden würden — alle die glänzenden Aussichten, die ihm in ihrem Besitz sein Reichthum gewähren würde.

Die harte Nothwendigkeit, daß er, wenn er Marianen fortfahren würde zu lieben, wenn er sie heyrathen würde, seinen Reichthum verlohren geben müßte, hatte ihn in Verlegenheit gesetzt. Er hatte schon gleich anfangs den dunkeln Gedanken gehabt, daß er glücklich seyn würde, wenn er seinen Reichthum behalten könnte, und dieser Gedanke hatte nach und nach heimlich einen andern zur Folge gehabt, den, daß er sich eine andere Frau aufsuchen müße, wie das Testament wollte. Da er aber gar nichts fand, was seine Zuneigung hätte erhalten können, so war er dadurch in der schlimmsten Lage. So fand er Meta, die seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog, die ihm besser als Mariane gefiel. Er konnte in ihrem Besitz glücklich leben, oder er konnte glänzen und hatte eine schöne Frau.

Jerich.

Jericho gieng den andern Morgen früh zu Xaver zurück, gab ihm biedermänniglich und treu die Hand, und bat ihn um sein Wohlwollen für ihn.

Xavern gefiel die Dreistigkeit und der Muth des Jericho. Er sah ihn gern bey sich. Xaver liebte an einem Jüngling Offenherzigkeit und Geselligkeit mit einer anständigen Dreistigkeit verbunden.

Jericho ward nach und nach in Xavers Hause bekannter, ward ein trauter Freund von Xavern und Meta. Wie er wollte, konnt' er bald bey dem Vater oder seiner Tochter allein, oder bey beyden zugleich seyn. Meta, immer heiter und froh, war ihm alles.

5.

Die Karawahne der Frellera.

Was Jerichon begegnet.

Agneso, um seinen Freund aufzuheitern, da er ihn noch immer traurig glaubte, weil er ihn in einigen Wochen nicht gesehn hatte; war einige Zeit nach der Bekanntschaft, die Jericho mit Meta und Xaver gemacht, einmal, zweymal an einem Tage, wo sich ein großes Phänomen zeigen würde, bey ihm gewesen, und hatte ihn erst nach langen Suchen gefunden. Er nahm ihn mit sich fort auf den feyerlich antiken Wall der Stadt, und versprach, ihm etwas amüsantes zu zeigen — nämlich den neuen großen Aufzug der Frellera. Sie setzten sich an einem bequemen Ort nieder, wo sie das Schauspiel genau ansehn konnten, ließen ihren Gedanken den freyen Lauf, und machten über die Vorübergehenden Glossen und Reflexionen.

Jericho. Es ist ja erstaunend voll — so voll wie in einer Leipziger Promenade von Gecken und Thoren und Magistris und Doktoribus legentibus. Ich glaube, die ganze Stadt wimmelt hier.

Agneso. Das macht der neumodige, feyerliche Aufzug — den jeder gern sehen will.

Jericho. Schau Sie! das werden Edeldamen seyn: Denn sie sehn so dummstolz aus, und machen uns kein Kompliment.

Agneso. Da kömmt die Karawahne. Dreyssig Mann hoch. Einzeln vor einzeln.

Jericho. Die wackeln ja, wie Gänse und Truthähne. Hören Sie, was sie reden — von delekat "solche Delekatessen haben die andern Karawahnen nicht." In aller Welt! wie sonderlich thut der Mann, der dort geht.

Agneso. O der ist der größte Geck, der im ganzen Lande seyn kann, Blavas Bruder. Ich will Ihnen von ihm erzehlen. Seine Gewohnheit ist, daß er allen zu gefallen sucht — —

Jericho. Je nun! daran thut er wohl. Mich deucht, die höchste Vollkommenheit eines Menschen ist, artig und anständig in seinem Betragen zu seyn. Doch Schönheit des Körpers muß mit Schönheit des Geistes verbunden seyn.

Agneso. (verdrießlich) Sie hören mich nicht aus. Dieser Mann nimmt sich, weil er so artig thun, und auf eine einnehmende Art diejenigen, welche in sein Haus kommen, unterhalten will, vor, einen nach dem andern auszuforschen, was wohl eigentlich sein Hauptpenchent und seine Hauptneigung seyn möchte. Wenn er nun so ausgeforscht hat, welches man ihm deutlich ansehn kann, so geht er mit betrachtendem Gesichte weg in seine

Studierstube hinein, und konsulirt seine Paters. Hat er dies gethan, so sucht er in Ausübung zu bringen, was er eben weislich bedacht hat. Er geht alsdann erst zu dem, welcher zur Rechten sitzt, und greift sich ausnehmend an, bis das Rad abgelaufen ist, da er zu dem nächstsitzenden geht, das Rad wieder aufzieht, bis es ebenfalls wieder abgelaufen, — und so die ganze Reihe durch. Er heißt Hans Urian. Ich will Ihnen noch mehr von ihm sagen. Er hat ein ausnehmend großes Behagen daran, so von großen Sachen, nehmlich von starken Körpern zu reden. — Ein starker Körper ist nun freylich etwas vortreffliches, und ich wünschte, daß jeder reiten und fechten könnte, um seinen Körper stark und männlich zu erhalten. Aber ich will Ihnen nun weislich entdecken, wie Hans Urian es versteht. Ein guter Freund von ihm, ein starker Kerl, aber ausnehmend dumm, dennoch aber in der Stadt ein vornehmer Herr, hatte neuerlich ein kleines Männchen, der sehr zart vom Körper war, und der ihn, wie er stark glaubte, beleidigt hatte, wie einen Kräusel in einer großen Gesellschaft herumgedreht. Der kleine Mann schrie ganz außerordentlich, und ward dadurch ungemein roth im Gesichte, so wie wenn eine vollblütige Mammesell sich im Tanz eschauffirt hat. Die Dames erbarmten sich seiner alle, und bathen den Herrn, nun einmal ihn in Ruhe zu lassen. Hans Urian rief aber: Noch besser! noch besser! und hatte

seine laute Freude darüber. Der Kleine konnte das nicht länger aushalten, und fiel ganz ohnmächtig auf die Erde nieder. — Nicht wahr, das war ein Hans Urian! — Sie sollten einmal hören, wie philosophisch er diskurirt, wie er sich Mühe giebt, wie ein Buch zu sprechen, wie er sich in seinen Schauspielen hebt — ein Mann, der in jedem Spiele die Hauptrolle spielen konnte! — wie philosophisch er redet! Er ist so schnackisch dabey, daß man auch schnackisch bey ihm werden muß; er mag in großen Gesellschaften alle munter machen wollen, oder bey wenigen Freunden seyn.

Jericho. Sehn Sie, da geht ja einer vorbey, der den Zug verzweifelt böse ansieht.

Agneso. Das ist unser gnädigster Fürst und Herr — wie er aussieht, als wenn er nichts Gutes im Sinne hätte.

Jericho. Wir wollen der ganzen Gesellschaft — wie einer nach dem andern daherzieht, ein freundliches Kompliment machen.

Sie standen auf, und machten dem Trupp eine tiefe Verbeugung. Ihr Rücken konnte sich vor der Menge fast gar nicht wieder in die Höhe richten. Der Karawahne schien diese Höflichkeit zu gefallen, und sie muckelten "ihn zur Tafel bitten, zur Tafel bitten, werden ihn zum Mitglied kriegen."

Agneso. Hören Sie, Sie werden zur Tafel gezogen werden. — Bitten Sie mich, — denn ich bin seit einiger Zeit ein Mitglied von dieser Karawahne, wenn Sie in der Gesellschaft sind, daß ich Ihnen eine Rede, und zwar vom Ursprunge der Einwohner dieses Kreises vorlese. Ich mache Ihnen alsdenn eine vergnügte Stunde. Denn sie werden vielleicht schöne Grimassen und Anmerkungen sehen und hören.

Jericho. Herrlich!

Der Zug war vorüber! — Jericho und Agneso giengen vertraulich nach einem Wirthshause — Autel hieß es in der Stadt — und blieben bey einander. Jericho fühlte sich stark und froh — so hatte ihn Agneso lange nicht gesehn. Jericho strengte sich an, schön zu thun und zu gefallen, weil er Agneson hochschätzte, welche Arbeit aber Agneson nicht lieb war. Endlich erhub sich, wie sie à la Hambourg gezecht hatten, und der Wein ihnen manches Geheimniß entlockte, unter ihnen ein Gespräch, welches Agneson nicht behagte.

Agneso. (scherzend) Ihr Vater muß ein schöner Mann gewesen seyn.

Jericho ward im ganzen Gesichte roth. Agneso fuhr fort: Aber Ihre Mutter noch mehr.

Jericho. O ja!

Agneso. Es muß eine natürliche Ursache haben, daß Sie so schön sind. Wirklich Sie sind schön.

Jericho. (außer sich) Mich deucht, ich bin dazu gebohren, daß mich jeder Mensch von Geschmack, der mich sieht, für schön hält. (geht vor den Spiegel, und lächelt) deswegen sind auch alle Dames, als wenn sie vernarrt in mich wären.

Agneso. Hem! — Hier werden sich auch alle Dames in Sie vernarren.

Jericho. Das würde mir sehr verdrießlich seyn. Denn wenn mich schöne Dames und Demoisells bewundern, so macht mir das Vergnügen, die sind hier aber nicht. Lächerlicher Damen Wohlgefallen würde mir bald unausstehlich, bald komisch seyn.

Agneso. Glücklicher Adonis!

Jericho. Sonst liebt' ich eine Demoisell, wovon ich Ihnen vielleicht erzählt habe, Mariane von Blavant, jetzt nicht mehr.

Agneso. Ich erstaune!

Jericho. Das brauchen Sie gar nicht! Sehn Sie, sonst war Mariane das schönste Mädchen, das ich in meinem Leben gesehn. So lange wie sie die schönste war, war sie in meinen Augen die beste. Jetzt hab' ich eine Schöne gefunden, die Marianen weit übertrifft.

Agneso. Hier aus der Stadt?

Jericho. Ja, ja!

Agneso. Ich lobe Ihren Geschmack. — Wer ist denn die?

Jericho. Meta!

Agneso. (springt auf.) Meta? — es ist nicht möglich.

Jericho. Wie sollt' es nicht möglich seyn? — Sehn Sie meine Gestalt an! — Mariane war ein Engel, sie noch mehr!

Agneson stockte die Sprache, so voll Angst war er. Nach einer Pause frug er: Wo lernten Sie sie kennen?

Jericho. Auf dem Walle. Ich redete sie an und ihren Vater, und gieng mit ihnen in ihr Haus. Jetzt geh ich bey ihnen beynah' alle Tage aus und ein.

Agneso. Welche Kühnheit!

Sie verliessen sich einander darauf, Agneso trübe und voll Wolken im Gesichte. Mitten unter Besorgnissen lächelte ihm indeß die allgütige Göttin Hoffnung an, und heiter ward ihm wieder im Geiste. Meta war ihm von der Wiege an alles gewesen, und er ihr, sie liebte ihn so innig, so zärtlich, wie er sie — Nein, sagte er, sie wird nicht aufhören, ferner mich zu lieben — sie wird die Meinige werden.

Jericho ward feyerlich von der Frellera auf den dritten Tag, à dato angerechnet, eingeladen. Er gieng hin, völlig geputzt — mit dem Degen und Chapeau bas — aber ach! zu einer unglücklichen Stunde.

Ganz froh darüber, was er jetzt alles von Mittag an bis in die späte Nacht zu erwarten haben würde, gieng er über die Straße:— Schon trat er in Frelleras Haus, schon ward er empfangen — eben machte er ein Parisisches Kompliment, schön nach allen Regeln der Tanzkunst, als er zu seiner größten Verwunderung von einer Kohorte von Schaarwächtern in bunten Kleidern mit Franzen aufgefangen, und vor den Fürsten gebracht wurde.

Diese Begegnung hatte ihre wichtige Ursache, denn Jericho hatte wider ein Landesgesetz, das eben publicirt war, verbrochen, und war dadurch in eine arge Strafe gefallen.

Dem Fürsten war es sehr beschwerlich gewesen, daß er so lange mit entblößtem Haupte hatte gehen müssen — denn er war ein höflicher Fürst, und nahm vor jedem seiner Unterthanen den Hut ab, so zierlich und höflich wie Don Quixot, wenn er mit edlen Rittern und Dames — auch mit Dulcineen zu schaffen hatte. Er hatte sich, weil er zu lange den Hut in der Hand hatte

halten

halten müssen, verkältet, und dadurch den Schnuppen bekommen, dieser Ursache wegen hatte er folgendes Edikt publicirt:

Wir Magnesius, der Lerchen und Fasanen König, Fürst zu Firstern, Merilla, und wie können wir alle andere Pertinenzien nennen, Graf im Distrikt mitten in den Tiefen der Südsee 2c 2c 2c 2c 2c Freyherr vom Gipfel des hohen Thurms zu Firstern, und von den Geräthschaften in meinen Dörfern; edler Herr von einem Kotten in der Grafschaft L. 2c 2c 2c 2c 2c.

Thun kund, und fügen männiglichem zu wissen: Nachdem Wir gnädigst vernommen, daß in unsern Hauptstädten sich große Mißbräuche eingeschlichen, und in specie die Karawahnen sich unterthänigst so viele Freyheit herausgenommen, daß sie viele Bewegungen machen, welches Uns aber gnädigst nicht gefallen hat, dieweil Wir alles, was Unsere Unterthanen thun, und was unordentlich ist, nicht gestatten wollen: so befehlen wir hiemit jedermänniglichen:

Daß von nun an, bis Wir ein anders verordnen werden, sich keine Karawahne in der Stadt sehen lassen solle, und zwar so, daß keine ganze Züge daher ziehn, und daß man nicht einzeln vor einzeln gehen solle,

und

und daß man nicht in Schaaren daher ziehn, und bey einander seyn, bey willkührlicher harten, ja wohl gar Lebensstrafe.

Wornach sich jeder gnädigst zu achten, und vor Schaden zu hüten, so lieb ihnen ihr Vortheil seyn wird.

Und damit dieses Geboth zu jedermännigslichen Wissenschaft gerathen möge, soll es publicirt werden. Urkund hierunter Unsers Hochfürstl. Siegels. Geben in Unsrer Residenzstadt Firstern den 25sten August, im zweyten Monath Unsrer Regierung.

(L. S.) Ad Mandatum sermi

proprium.

Ibrahim von Alpharel,

Kalef.

Dieses Geboth hatte ein allgemeines Gemurmel und einen Haß wider die Strenge des Fürsten hervorgebracht, und zum Raffinement Anlaß gegeben, solches zu eludiren. Man war auf den Einfall gekommen, daß es am besten sey, sich ganz heimlich in den Häusern der Vorsteherinnen zu versammeln — denn allein zu bleiben war schlechterdings keine Möglichkeit, war wider die verjährteste Gewohnheit, war wider ein wohlgewonnenes Recht. Frellera hatte, ehe das Gesetz

publi-

publicirt war, das Dinee zu arrangiren angefangen, es war ihr also zur unrechten Zeit in den Weg gekommen — und warum wars nicht eher gegeben? — sie konnt' es also nicht halten.

Da Jericho so unvorsichtig war — sich nicht um das Gesetz bekümmert, dawider gehandelt hatte, da er nichts davon wußte; so verdiente alles dieses die schärfste Ahndung des nagelneuen Fürsten, welcher zeigen mußte, was er vorstelle, da er einmal Gelegenheit gehabt, ein neues Gesetz zu geben. Es war nothwendig, daß ein Exempel statuirt wurde.

Der Fürst rannte Jerichon, wie er vor ihn gebracht wurde, mit Hitze an, und rief: Schurke! was hast du gethan? Es wird dir schwer werden, wider den Stachel geleckt zu haben. Jericho ward durch diese Anrede etwas blöde gemacht, und weiß im Gesichte, so, daß er nicht reden konnte, und bebte.

Wie das der Fürst sah, ärgerte er sich, daß er so aufgefahren sey, und dachte schon daran, die Strafe zu mildern. Ihr sollet straflos seyn, sagte er höflich, und bath um Vergebung — denn ihr seyd ein reicher Mensch. Indeß will ich mich schon auf eine andere Art rächen; das versichr' ich euch!

Er ließ flugs sein geheimes Conseil zusammen kommen, worinn verordnet wurde, daß dem schönsten Mädchen, das in der Karawahne, welche wider das Gesetz gesündigt: sey, nur der kleine Zäh am rechten Fusse sollte abgeschnitten werden, alldieweil man Gnade vor Recht gehen lassen wolle.

Jedem Mädchen, das sich für schön hielt, und schön wie die Engel glaubten sich alle, durchfuhr bey dieser Nachricht ein kalter Schauer; glaubte schon, daß man ihr leibhaftig den Zäh abtranchire, und sah das Blut ärger sprützen, als wenn einer zur Ader gelassen wird.

Die ganze Karawahne supplicirte gleich augenblicklich, auf Agnesos Anrathen, unterthänigst um Milderung der Strafe, und alle Schönen hatten sich unterschrieben. Dieses rührte den Fürsten so sehr, daß er die Strafe dahin änderte, daß eins von den Mädchen, welches das Loos bestimmen sollte, ihn, den Fürsten, aus- und ankleiden solle. Das stand ihnen allen an, und eins wollte lieber als das andere dazu bestimmt seyn, die hohe Gnade zu haben, den Fürsten in naturalibus zu sehn, und ihn anzukleiden. — Die Schöne, die das Loos getroffen hatte, hatte ihre Sachen so gut gemacht, daß der Fürst die Karawahne der Frellera gleich von der Verbindlichkeit des Gesetzes befreyte.

Diese

Diese wichtigen Umstände zusammen genommen, machten, daß aus dem Dinee nichts wurde, aber man behielt es zum Souper auf, welches nach so vielen Drangsalen mit Feyer celebrirt wurde. Die jungen Mädchen erholten sich wieder, und schöpften freyer Luft. Jericho war natürlicher Weise auch nicht ganz wohl gewesen, und fühlte sich jetzt ungleich leichter und besser. Die Alten liessen, um den Verdruß des heutigen Tages wegzutrinken, frisch die Gläser herumgehen, wie es sich für deutsche Männer schickt und ziemt. Man sprach überhaupt nur wenig von den andern Karawahnen, ließ aber die Frellera um desto mehr hoch leben. Zweymal gieng der große Pokal herum, der nicht weniger als eine Kanne in seine bunte Ringmauer aufnahm.

Jericho saß bey einer Demoiselle, die sich außerordentlich viel Mühe gab, ihn aufzuräumen, — in welchen Ausdruck sie sich sehr verliebt hatte. Sie würde ihn aber nicht aufgeräumt haben, wenn er es selbst nicht gethan hätte. Sie sprach sehr vertraut mit Jericho, und erzählte ihm, ohne, daß er darnach frug, was für Personen die antikischen Portraits im Saale vorstellen sollten — es wären ihre Verwandten zum Theil. Diese Vertraulichkeit gefiel der ganzen Gesellschaft, und man lispelte einander ins Ohr: daraus kann wohl ein Pärchen werden — welches den Tag darauf das einzige Ge-

spräch

sprach der ganzen Karawahne Frellera und der neuen Welt war, nachdem sich jeder neugierig unterrichtet hatte, was alles vorgefallen und unter ihnen gesprochen war. Niedrig denkt und spricht der Pöbel. — Erboßt über das unerträgliche Mädchen, das ihn keinen Augenblick in Ruhe ließ, und über einige Auftritte, — erinnerte er Agneson an die Rede, die er ihm herzulesen versprochen hatte. Er bath ihn, fleißig zu haranguiren. Jericho kündigte sie der Versammlung an, und Agneso las:

Rede

vom Ursprunge meiner Landesleute.

Hört auf, ihr meine Landesleute, hört auf meine Rede! Ich mach' euch jetzt eine wichtige Entdeckung, die zur Geschichte der Menschheit gehört, und die euch vorzüglich, weil ihr Einwohner dieses Landes seyd, interessant seyn muß.

Es sind bey dem Ursprunge eurer Vorfahren, wie immer bey dem Ursprunge eines Volks, viele Dunkelheiten. Die Geschichtschreiber sehen nicht weit, und gehen nicht an die Quellen zurück. Denn wenn sie dieses thäten, so würden sie nicht so viele Lappereyen vorgebracht haben, und noch immer hervorbringen. Ich suchte die Quellen auf, ich studirte, ich forschte, und da hab' ich überall gefunden, daß die Geschichtschrei-

der falsch geurtheilt haben, und es folgt daraus, daß ich nicht ihrer Meynung seyn kann.

Nicht von einem Menschen sind die Einwohner dieses Landes, wie man fälschlich behauptet, nicht von einem Gotte sind sie entsprungen. Nein! die Zeugung, die jetzt geschieht, geschieht wohl von einem Menschen, aber der erste Ursprung ist folgender:

An einem einsamen Sumpfe in einem dicken Eichenwalde, wo die Nordwinde schrecklich braußten — denn das Land war noch nicht kultivirt, also waren viele Wälder, also mußte es kalt seyn — stand ein Gewächs, welches allen Ober- und Untergöttern seiner Schönheit und außerordentlichen Breite und Höhe wegen gefiel, — ein Schwamm. Jahrhunderte lang hatten seine Vorfahren hier geblüht, und die Aufmerksamkeit der Götter rege gemacht. Dieses uralte Geschlecht verdiente auch die Rücksicht der Götter; denn sein Leben war still, es diente vielen Geschöpfen, dem erhabenen Frosch diente es zum Thron, und manchen Thieren gab es Nahrung. Für sich selbst vergnügt und zufrieden, kümmerte es sich um andere nicht, und war überzeugt, daß es für sich Vollkommenheiten und Annehmlichkeiten genug hätte.

Der Schwamm, von welchem hier die Rede ist, dieser Liebling der Götter, gieng darinn

von

von der Lebensart seiner Vorfahren ab, daß er nicht ganz keusch und züchtig war, und sogar eine Neigung fühlte, sich mit einem andern Geschlechte einzulassen. Dieses hatte folgende Veranlassung. Nahe bey ihm unter einer Hagebutte lag eine große Bohne — man weiß nicht, wie sie dahin gekommen — die einen außerordentlich wilden Geschlechtstrieb hatte. Sie sah oft mit verliebtem Seufzen und Gewimmer zum Schwamm; der nach und nach merkte, was das bedeuten solle, ob er sich gleich gar nicht erklären konnte, woher die Liebe komme, und ob er selbst seine Liebe äußern dürfe. So vergiengen Jahre. Wie aber einmal die Bohne einen zu heissen Liebesschmerz — es war damals Frühling, aber wie leicht zu errathen, ein schlechter Frühling, weil, wie gesagt, das Land nicht kultivirt war — fühlte, sagte sie ohne Umstände zum Schwamm: "Theurer, allergeliebtester Schwamm, du Ursprung meiner Leiden, siehe! ich liege hier so nackt vor dir, und wollte dir gern alles zu gefallen thun. Komm! gewähre mir die höchste Liebe, damit von uns ein neues Geschlecht hervorkomme. Auch mein Geschlecht ist preißwürdig, und zählt seine Ahnen hoch hinauf." -- "Ich liebe dich auch," antwortete der Schwamm -- "oft hab' ich nach dir hingeschielt, geliebteste Bohne! und wenn du es mir erlaubst, o nun! so wollen wir uns eine neue Nachwelt erschaffen."

Nun

Nun gieng das Werk der Buhlschaft vor sich. Der Schwamm gab sich alle Mühe, die Bohne drehte und wandte sich, aber ach! umsonst. Da klagten beyde über ihr trauriges Schicksal, und weinten. Doch endlich geriethen sie auf den Einfall, zu den Göttern zu bethen. Sie betheten, und flehten um Gnade und Beystand, und ihr Gebeth ward erhört.

Der Vater der Götter rief seinen geheimen Rath zusammen, und berathschlagte, und das Resultat seiner Berathschlagungen war dieses: "Ich, Vater der Götter und aller Thiere! ich will den Schwamm erheben, auf daß er mächtig werde, und ich will die Bohne erheben, (wenn der Schwamm sie nach seiner unerlangten Würde nicht vergessen haben, und mich darum bitten wird,) auf daß sie die Wünsche des Schwamms befriedige." Da geboth er, daß vor ihm gebracht würden der Esel, der Ochse, der Truthahn, der Maulwurf und der ehrbare Bär; und sie wurden vor ihm gebracht. Und Gott nahm eine Quantität Gehirn von jedem dieser Thiere, und mischte es zusammen. Da sprach er das Wort der Schöpfung: "Schwamm! belebe dich, und werde gesinnet und handele, wie der Esel, der Ochse, der Truthan und der Maulwurf gesinnet sind und handeln, sey so ehrbar (*), wie der Bär,

---

(*) Man sagt, der ehrbare Deutsche. Daher in die Woche kommen, anstatt gebähren, u. s. w.

Bär, und nimm eine Gestalt an, die der Unsrigen gleicht!„ und es geschah also.

Wie er nun so geschaffen war, und merkte, daß er allein sey, dachte er an die große Bohne, und sagte: "Es ist doch nicht gut, daß ich allein bin! Gieb mir, Vater der Götter! eine Gehülfinn, die große Bohne, und schaffe sie um, wie du mich umgeschaffen hast!„ da ließ Gott vor sich bringen die große Bohne, und geboth, daß die Gans, die Spinne und die Lachtaube vor ihm erschienen. Und er machte ein Gemisch von Gehirn aus ihrem Gehirn, und geboth: "Lebe, große Bohne! und werde einem Weibe ähnlich, und der Schwamm soll dein Mann seyn,„ und siehe! es geschah also.

So wurden die Wünsche dieser beyden Verliebten befriedigt, und sie zeugten Söhne und Töchter, die ihnen ähnlich waren, und sie breiteten sich im Lande sehr aus.

Ich muß euch auch beschreiben, wie der erste Stammvater ausgesehn hat. Er war klein von Person, und sein Kopf war beynahe so groß, wie sein Körper breit war. Er hatte ein quatzlichtes, dickes Gesicht, eine breite, schnurgerade Stirn, ganz große, blaue Augen, die außerhalb dem Kopfe lagen, und eine spitze Nase, die mitten zwischen den Augen einen Fingerlang hervorstund,

und große, weit vom Kopf abstehende Ohren. Sein Ansehn war sehr ernsthaft und ehrbar.

Er soll im Alter etwas Böses gethan, und die Götter sehr beleidigt haben (man weiß nicht, was er gethan) weswegen ihn die Götter dazu verdammt haben sollen, als ein ewiges Gespenst herumzuwandeln. So soll er vielen großen Männern erschienen seyn, z. E. dem hohen Lipsius, dem Herrn von Baar, Popen, Voltairen, und wie kann ich alle nennen; er soll die Ursache gewesen seyn, warum einige seiner Nachkommen Christum gekreuziget, u. s. w.

Wenn einer seiner Nachkommen galant seyn will, oder scherzen, oder seine Geschichte beschreiben, oder eine neue Anlage machen will, so soll dieses Gespenst immer gegenwärtig seyn, und sein Spiel mit ihm treiben. Auf die Art soll er seinen Nachkommen vielen Schaden thun.

Wenn ich alles zusammen nehme, was ich von ihm gehört habe, so glaub' ich fast, daß es wirklich wahr ist, daß er herumwandele.

Der Geist seiner Frau soll alsdenn auf seinen Nachkommenen ruhen, wenn sie sich putzen, oder neue Bücher lesen, oder wenn sie in Gesellschaft sind.

Dies ist in meinen Augen der wahrscheinlichste Ursprung eurer Vorfahren.

Die Gesellschaft war äußerst aufmerksam gewesen, und hatte mit offnem Maule zugehört. Nun ward geurtheilt. Hie und da wurden die Köpfe geschüttelt, aber eigentlich wußte man nicht, was das so alles heissen solle, und äußerte zuletzt, es müsse doch wohl wahr seyn; denn es stehe ja in den Geschichtsbüchern, die Agneso würde gelesen haben. Die kleinen purzlichten Dames riefen einmal übers andere: "ho ho! die gute Bohne!" und lächelten zärtlich. Junge Bohnen, fielen die Demoisells ein, sind eine Delikatesse. Aber Schwämme — Schwämme! fi doro. — Den Schluß machte, daß der Pokal hervorgezogen, und auf den Ursprung ihres Stammvaters und ihrer Stammmutter gelehrt wurde.

Agneso, der eine Zuneigung Metas für Jericho bemerkt hatte, gieng den folgenden Morgen früh auf sein Landgut, — um sich in der Stille seinem Gram zu überlassen. Es gefiel ihm überhaupt nicht in der Stadt; jetzt also, da auch Meta nicht mehr für ihn war, war ihm darinn alles öde und schrecklich.

6.
Romanaßas Zug aufs Land.

Romanaßa hatte nachgedacht, ein Mittel ausfindig zu machen, um sich in vollem Pompe zu zeigen, und etwas zu thun, wodurch sie Jerichon zeigen wollte, was sie sey, und was sie vermöge. Ihm zu gefallen, und seine und der ganzen Stadt, ja — der ganzen Welt Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn, wollte sie in ein schlechtes Bauerhaus ziehn, und daselbst eine Zeitlang mit allen ihren Anhängern wohnen, wie die Menschen der Vorwelt.

So empfindlich auch die Nacht gewesen war, worinn ihre Hütte vom Sturm war umgeworfen worden, und ob dieser Umstand gleich keinem aus der Gesellschaft gefallen hatte: so hatten sie doch das Uebel bald vergessen — nicht aber die Vergnügungen, die sie auf dem Lande mit einander gehabt. Romanaßa wollte also, daß ein Haus aufgesucht würde; aber vest sollte es seyn: das befahl sie ausdrücklich.

Schön, schön! rief Philidek, wie Romanaßa mit einem hohen Ais d'honneur den Entschluß äußerte, und tanzte auf dem linken Beine herum, und fiel, um sich der Romanaßa und seinen Freunden und Freundinnen gefallen zu machen,

chen, auf die Erde nieder. Still! still! rief ihm Romanaßa mit warnendem Finger zu.

Man suchte und fand ein gutes Häuschen. Der Weg nach der Gegend hin, wo es lag, gieng längst durch die Stadt auf eine Heerstraße, die seitwärts in einen Hain führte. Romanaßa brüstete sich, wenn sie gieng, wie eine Trommeltaube — eine dicke Dame, klein, wie die Schöne, die sich ins Kandiden verliebt, mit einem ungewöhnlich breitem Gesichte, weswegen sie Romanaßa mit dem breiten Gesichte, oder nur schlechtweg das breite Gesicht genannt wurde, mit kleinen Augen, und eine Kamüse dazu. Der Zug machte die andern Karawahnen äußerst aufmerksam. Sie frugen voll Neugierde, was er bedeute, aber umsonst! denn Romanaßa hatte es strenge verbothen, fürs erste ihren Aufenthalt zu entdecken, weil sie die Maxime hatte, daß alle große Sachen nur alsdann bekannt werden müßten, wenn alles dazu fix und fertig, und schon in Ausübung gebracht wäre: die jetzige große Sache würde erst Aufmerksamkeit, dann das Staunen und die Bewunderung der ganzen Stadt rege machen.

Sobald das Haus fertig war, ward Jericho, wie es die strengste Etikette nur verlangen kann, zur Einweihung desselben eingeladen.

Jericho hielt nicht für gut, nicht für schicklich, diesen Antrag abzulehnen. Er hoffte, in wenigen Tagen wieder in der Stadt und bey Meta zu seyn, ohne die ihm das Leben eine Last seyn würde.

Sie zogen aus.

Wie sie angelangt waren, war das erste, daß Romanaßa Stillschweigen geboth, so wie ein Präsident, wenn ein adlich dummes Herrchen ins Collegium aufgenommen wird, und folgendes herlas:

"Ich bin entschlossen, hier diesen Sommer mit euch zu bleiben. Bemerket folgende Gesetze.

Einer von euch soll jeden Morgen gar früh in die Stadt, um aufzuhören, was in jeder Karawahne vorgeht. Er soll darüber getreuen und genauen Rapport abgeben.

Alsdann wollen wir überlegen. Wir wollen dahin sehn, daß wir, auf welche Art es auch geschehen möge, die ansehnlichsten seyn. Hört ihr wohl, die angesehnsten. Also dürfen wir nicht müßig seyn.

Ein andrer soll alle Tage die Woche vor diesem Hause Wache halten, daß keiner zu uns hereinkomme. Denn unsere Zusammenkünfte beschliessen Geheimnisse.

Diese Chargen sollen abwechseln.

Wie in jeder Karawahne, so auch besonders in dieser, soll kein neues Mitglied aufgenommen werden, als nach vorheriger Vorstellung und Untersuchung, ob er die Aufnahme verdiene. — Jede Karawahne besteht für sich. Entzückt pupt mirs Herz im Leibe, wenn ich dran denke.

Meine Freundinnen haben doppelte Stimmen. Denn ich habe sie so für mich auserseh̄n, daß sie doppelt auf etwas Acht geben. Sie wissen es mehr, als andere, unsern Feinden, den andern Karawahnen zu schaden.

Jericho aber, (Romanaßa wandte sich mit Lächeln zu Jericho hin) mein Verwandter und mein Freund, hat noch ein Drittel Stimme mehr, als sie, und er sitzt in unserm Rathe oben an.

Ihr wißt diese Vorschriften. Ich wiederhole sie deswegen, damit ihr ja nicht glaubt, daß ihr sie hier nicht eben so befolgen müßtet, als in der Hauptstadt. Wohin wir kommen, an welchem Orte wir uns immer aufhalten mögen, da müssen wir diese Gesetze beobachten. Sie sind in der Natur der Sache gegründet. Befolgt dieses! Amen.

Ibibilek rief: Ich werd' es genau befolgen, und eilte den andern Morgen früh zur Stadt.

Er erhielt die Nachricht, daß ein Herr, Namens Irix, in einer muntern Gesellschaft sich Glas in die Hand gestossen. Weiter hörte er nichts. Aber er verglich und schloß: In einer muntern Gesellschaft wird Wein getrunken; Herr Irix wird auch Wein getrunken haben; das Glas konnte nicht ohne Ursach brechen; er trank also zu viel; also ist er ein Säufer — o ein Säufer, der sich nicht schämt, in einer großen Gesellschaft zurückhaltend zu seyn! — also ein unverschämter Säufer. —

Romanaßa hörte lachend diese Nachricht, und trug sie vor. Irix hieß und war ein Säufer — der ärgste Debauche. Morgen, geboth sie, morgen, Ibibilek, sagts in einigen Gesellschaften! er ist ein schlechter Mensch. Nun kann ichs mir erklären, warum er neuerlich uns hinderlich war, von uns übel sprach — der Elende! der fatale Mensch! der unverschämte Säufer!

Jericho bath die Gesellschaft, ein wenig mit ihm die Gegenden zu besehn, welche allen gefielen: so hat die Natur auch auf verdorbene Menschen ihren mächtigen Einfluß. Es waren umher schöne Gegenden! Eine Aussicht gränzte an die andere. Bald ist man in der Tiefe, bald in der Höhe. Bald sieht man auf eine Plaine, bald auf Parthieen von Bäumen. Aussichten, die durch weit entfernte Anhöhen beschränkt werden,

auf Wiesen, Thäler, Haine. Hier sprudelt ein Quell vom Berge herab, und ergießt sich in einen nahen Strom, und man sieht eine Menge Bauerhütten, die mitten von Buchen umschattet da stehn, und zwischen welchen ein kleiner Bach vorbeyfließt, wo die Kinder herumhüpfen, und sich ihres Lebens freuen. Die Nachtigall sang ihre Lieder, und die junge Natur zeigte sich in tausend abwechselnden Scenen. Das Gefühl der Menschen ward bey der Gesellschaft rege; sie irrten mit frohem Geist umher, kletterten auf Berge, und rund umher hallten die Wälder von ihrem Jubel wieder. Sie machten tausend Entschlüsse, sich zu vergnügen, und richteten sich in allem nach Jerichos Wünschen. Hier wollten sie lange wohnen, hier wollten sie den Herbst erwarten. Wenn der Sommer Kirschen und anders Obst giebt, so wollten sie selbst hingehn und pflücken. Alles lud sie zur mittheilenden Freude ein. Der Ort gefiel ihnen so sehr, daß sie des Morgens früh aufstunden, und die Sonne begrüßten, und ihr Lied in das frohe Koncert der Vögel stimmten. In der Abenddämmerung saßen sie am Bach, der durch bunte Wiesen hinschlüpfte, in einer Laube, oder setzten sich an den Abhang eines Hügels, um den Gesang des Schäfers anzuhören, oder die jungen Knaben und Mädchen herumhüpfen zu sehen, oder sich über das Bulen der Heerden zu freuen. Es ward verordnet, keiner solle in die Stadt gehen, keiner solle seinen Dienst verwalten,

ten, sondern sie wollten sich bey einander freuen. — Jericho hoffte etwas Gutes für die Karawahne, hoffte ihre Besserung.

So lebten sie ganzer drey Tage! Am vierten stunden sie spät auf. Die Luft war trübe, man blieb im Hause. Es heiterte sich wieder auf; man gieng ein wenig ins Feld, eilte aber bald wieder zurück. Romanaßa sagte: Wir haben jetzt alles besehn; wir wollen nun einmal in unserm Hause bleiben. Wir haben vieles versäumt. — Das Gemurmel fieng wieder an. Man machte theils düstre, theils mokante Gesichter. Die Chargen wurden wieder übernommen. Romanaßa, fieng ihre Tönchen zuerst an, und schalt und schimpfte. Was der Tirado für ein Mensch, rief sie aus. Einmal begegnete er mir, und er machte mir kein tiefes Kompliment — mir nicht! O wie liederlich er ist! Was ich von ihm alles weiß! Er gieng einmal mit Mirabella allein — ich mag nicht sagen, was ich denke. Aber allein gieng er mit ihr. Die Täubchen thaten zärtlich — ach so zärtlich! Wir wollen ihm einmal einen Spaß machen. So munkelte sie, die andern brummten mit ein.

Alles gieng erwünscht, Nachrichten liefen auf Nachrichten ein, wie Romanaßa, als sie eben Irixen gedemüthigt hatte, voll Stolz darüber, Jerichon auf die Seite zog, und, nachdem sie

mit

mit lauter Stimme Ruhe und Stillschweigen gebothen hatte, frug: Vetter! was sagt man in Paris von unsern Einrichtungen, und vorzüglich von der meinigen?

Jericho ward über diese Frage erst bestürzt. Nach einer Pause antwortete er: Ihre Einrichtungen werden ohnstreitig viele Aufmerksamkeit erregen, wenn davon die Rede ist. Sonst sind die Teutschen eben nicht im besten Ruf, was sittlichen Umgang anlangt. Aber ich bin überzeugt, daß man von ihnen mit einer ganz besondern Aufmerksamkeit reden und hören wird.

Romanaßa. Was denn! Vetter!

Jericho. Ich müßte lügen, wenn ich jemals ein Wort von dieser Stadt, geschweige denn von Ihnen gehört hätte.

Nun wäre das Gespräch aus gewesen, aber die schlaue Romanaßa hielt ihn vest, und frug ihn weiter: Aber, was glauben Sie, was man von uns reden würde, wenn man uns kennte.

Jericho. (zuckt die Achseln) Ich will Ihnen eine Fabel erzehlen. Ein Löwe in dem besten jugendlichen Alter lachte, wenn er die Thorheiten des Hasengeschlechts sah. Dies merkte ein alter Hase. Voll Verdruß darüber sagte er zu seinen Freunden und Freundinnen: Wie? ich bin so

alt, und der Löwe so jung, und er nimmt sich so viel heraus. Laßt uns auch über ihn lachen, unser sind ja viele. So sprach der alte Hase. Der Löwe hörte und lachte sie noch mehr aus.

Romanaßa. Aber was that der alte Hase, wie der Löwe lachte?

Jericho. Das hat die Geschichte nicht erzählt.

Romanaßa. Sie müssen auch ein recht fabuloser Mann seyn. So ein wackrer Mann, wie Sie sind, sollte es nicht seyn.

Jericho. O reden Sie davon nicht!

Romanaßa. Geben Sie mir jetzt bestimmte Antwort auf meine Frage.

Jericho. Wie Sie befehlen! — Man würde so sagen: Die Dames und Herren haben da viele Eigenheiten. Erst glauben sie, in dem allerglücklichsten Lande zu wohnen — welches sich nun noch wohl hören läßt — und verachten alle andere daneben. Aber in diesem glücklichen Lande sind verschiedene Partheyen, die Parthey der Romanaßa mit dem brei—

Romanaßa. Pfuy, Pfuy!

Jericho. Die Partheyen der Romanaßa, der neuen Welt und der Frellera. Diese Partheyen sind aber unter sich uneins. Die Vorsteherinnen gleichen den Sperbern, Spatzen und Chuckucks, diesen drey ruhmwürdigen Vögeln. So wie sich

in einer öden Kirche die Fledermäuse aufhalten, und sich daselbst berathschlagen, ganz einsam, damit sie nicht gestört werden, so berathschlagen sich die Vorsteherinnen mit den Ihrigen, jede für sich. Das Haus ist öde. Die Fledermäuse flattern in der Dunkelheit herum, eben so jede Karawahne für sich.

Romanaßa. Können uns die Herren Franzosen denn nicht mit dem schönen Pfau vergleichen?

Jericho. Nein! das können sie nicht. Denn Pfauen thun nur bloß auf äußerliche Farben groß. Das thuen Sie doch nicht?

Romanaßa. Freylich nicht! — Weiter, Vetter!

Jericho. Es ist die Bestimmung jeder Gesellschaft, nicht von Sitten und höhern Kenntnissen zu reden, und die der neuen Welt macht sich sehr lächerlich dadurch — und auf die Art, wie sie es thut, ist es natürlich — sondern es soll davon gesprochen werden, was in der Stadt vorfällt, was andere Menschen und zwar zu ihrem Nachtheile betrifft, auch die geringsten Kleinigkeiten sollen mit dem ernsthaftesten Gesichte erwogen, und tausend und aber tausend male wiederholt werden. Plattilnde ist im Grunde der Hauptton — macht nichts! und jedes Mitglied thut

damit groß. Wer am sonderbarsten aussieht, ist der Vorzüglichste. Wohl dem, wer es weiß, komisch zu thun! und auf andre zu schimpfen! Wer nicht schimpfen, und dabey eine Figur machen kann, wie sie hier Mode ist, wer sich nicht so frisirt, so kleidet, nicht alle die Maneuvers mitmacht, wie sie in dieser hochbelobten Stadt herrschen, wer sich nur ein wenig mit einer Miene dawider empört, wer nicht alle die hiesigen Meynungen annimmt, und sich nicht ganz in den Ton dieser oder jener Karawahne hineinzwingt, der verdient es, verstoßen zu werden; —— der ist ein Löwe, den das Hasengeschlecht verfolgen muß.

Romanaßa. Küssen Sie mir die Hand, Vetter! ich bin Ihnen gewogen. Noch mehr!

Jericho. Wie man auf einem dürren Felde wenig sammeln kann, so auch in den mehrsten hiesigen Gesellschaften. Und das wenige Getreide, was noch darauf wächst, ist schlecht. Die Flur lacht nicht. Die Lerche steigt darauf nicht schwirrend in die Lüfte, begrüßt nicht den Morgen. die Nachtigall singt ihre Gesänge daselbst nicht. Keine Bäume grünen. Und doch hält sich der Besitzer für trefflich. — Ein gewisser Zirkel von Ideen drengt sich im Geiste herum. Dieser Zirkel umfaßt die Thaten und Reflexionen über andere Menschen. Aber der Eigenthümer ist stolz genug darauf. — Ein finstrer Gegenstand!

Ro-

Romanaßa. Aber unsre Karawahne — die ist die vorzüglichste. Das kann ich Sie versichern.

Jericho. Ich vermuthe es nicht nur, sondern ich bin auch davon überzeugt.

Eines benachbarten angesehenen Mannes, Varelins Cousine, ein Mädchen von 16 Jahren, eine Freundinn der Natur, frey und edel, voll Grazie und Anmuth, und eine blühende Schöne, die auf den Fluren herumhüpfte, nachläßig aber schön gekleidet, in einem leichten Gewande, womit der Wind spielte, verirrte sich in die Gegend, wo Romanaßa war. Wie sie Jerichon sah, nahte sie sich ihm, kaum aber sah sie Philidecken, der eben Thürhüter war, einen Mann mit einem eckigten und verzogenen Gesicht, als sie erschrocken zurückbebte, und zu ihrem Onkel eilte, und Hülfe für einen Unglücklichen, den sie für toll hielt, von ihm erbath. Der Onkel gieng hin, und wunderte sich nicht wenig! Es waren eben einige vor der Hütte, und ihm fiel es auf, wie sie voll Hitze wegsprangen, um ihm aus dem Gesichte zu kommen. Aber er gieng dennoch ins Haus. Wie alle Gesichter sich halb an ihn fesselten, halb ihn flohen! Die alte Dame nahm ihn auf, und schaute. Seine Nichte hatte sich Jerichon wieder genähert, der ihr gefiel. Sie wunderte sich, wie er, der einzige Gute, unter die Leute gekommen. Sie überließ sich ihrer Freude; als jeder sie ansah, wich sie bange zu-

rück,

rück, und floh aus der Hütte fort! — Ihr Onkel folgte ihr bald. — Lise war ihr Name, Metas Freundinn.

Dieser Besuch brachte die Karawahne auf verschiedene Gedanken. Z. E. Der Mann habe sie ausforschen wollen, aber so dumm wären sie nicht, oder der Mann müsse ein Narr seyn, oder er wolle in ihre Societät aufgenommen werden, aber sie dankten dafür, u. s. w.

Man wußte es in der Stadt bisher nicht, wo Romanaßa mit ihrem Trupp wäre. Dies gab zu allerhand Vermuthungen Anlaß. Varelin entdeckte zuletzt den Ort ihres Aufenthalts. An einem andern Orte würde man Aerzte hingeschickt haben, um ihren Puls zu fühlen. Aber in dem Lande, wo Romanaßa wohnte, waren solche Aufzüge etwas gewöhnliches. Die andern Karawahnen beneideten vielmehr Romanaßan, und um sich etwas schadlos zu halten, beschlossen sie, mit hundertjährigen Kutschen an bestimmte Oerter zu fahren. Denn sie hielten es für ihre Ehre nachtheilig, wenn sie nicht auch etwas thun würden, was Aufsehn in der Stadt machen konnte.

Jericho, müde länger mit solchen übelgesinnten und lächerlichen Menschen umzugehn, gieng zur Stadt zurück, um nach meist verdrießlichen und unangenehmen Tagen, sich wieder Vergnügen zu verschaffen und aufzuheitern.

Jeri-

7.
Jericho thut einen gefährlichen Schritt mit Meta.

Er eilte gleich zu Xaver und Meta.

Meta; sobald sie seiner gewahr ward, hüpfte ihm voll Freuden entgegen — voll Entzücken darüber, ihn wieder zu sehn. Sie hatte ihn schon oft zurück gewünscht. Endlich, endlich kam er! Sie war nicht gern ohne Jericho. Sie war still und nicht munter, wenn er fern war, aber wenn sie ihn sah, wenn sie Hand in Hand mit ihm gieng, war sie Feuer und Leben. Jericho war immer in Xavers Hause. Bald gieng er mit Meta im Garten; bald lachten und scherzten sie mit einander; bald waren sie ernsthaft, bald fuhren sie, wenn sie keine Lust hatten, in der Stadt zu seyn, hin zu Lisa.

Jericho hatte mit jedem Tage mehr Vollkommenheiten an Meta bemerkt. Ihr täglicher Umgang hatte sie vertraut mit einander gemacht. Jericho liebte Meta. Aber er, sonst so dreist und kühn, wagte es lange nicht, dieses ihr zu sagen. Lange wollte er ihr die Entdeckung thun, daß er sie als Gattinn wünsche. Aber er that es nicht.

Diese Verlegenheit machte ihn oft den Tag düster, und scheuchte ihm den Schlaf bey Nacht. So bebt auch der kühne Jüngling vor einem bescheidenen Mädchen, der erste Schritt ist ihm schwer, aber desto dreister wandelt er weiter, wenn er diesen ersten Schritt gethan hat.

An einem schönen Abend im späten Frühling fand er sie einsam, voll Betrachtung und Gefühl für die Natur. Sie rief ihn — so offen hatt' er sie noch niemals gesehn. Ihm klopfte laut sein Herz.

Kommen Sie, Jericho — so sagte sie ihm mit Hitze — kommen Sie hier bey mir auf den Rasen sitzen. Ich habe hier schon eine ganze Stunde geruht, und Sie erwartet. Könnt' ich Ihnen sagen, wie voll mein Herz ist, und was ich alles empfinde! Wie dank' ichs meinem guten Vater, daß er mich lehrte, auf die Natur aufmerksam zu seyn. Er zeigte mir jede ihrer Schönheiten, er hieß mir jeden Auftritt beobachten. Hier stehn Tulpen, dort eine bunte Wiese, oder eine Anhöhe, jenseits zeigt sich eine schöne Landschaft. (mit stiller Betrachtung) Wie glücklich ist der Mensch, der eine weiche Seele hat, die jeden Eindruck annimmt, den die Schönheit der Natur auf ihn macht. Jericho! der muß schon edel seyn, der eine solche Seele hat. Wer immer in Gesellschaften herumgeflattert ist, wird sie

nicht

nicht haben. Doch dieser ist weit glücklicher, als der, dem jede Ruhe in der Natur ein Schrecken ist. Wie muß es in einem solchen Menschen aussehn? der schöne Morgen und der küle Abend geben ihm keine Freuden, sondern erinnern ihn, daß ers nicht verdient, dabey sich zu erheitern.

Jericho stand auf, und lehnte sich an einen nahen Baum. Meta fuhr fort:

Hören Sie, wie dort die Nachtigall singt – – (ernsthaft) ernst und melancholisch ist ihr Lied! – – Sehn Sie (sie stand auf) wie schön der Mond scheint, in stiller Majestät — wie ruhig! wie er milde um uns her die Flur beleuchtet! — der Baum steht in seiner Pracht! — O wie still alles um uns ist! kein Blättchen rauscht! — Lassen Sie uns herumgehn, und führen Sie mich.

Jericho ward offenherzig, da er Meta so reden hörte. Meta! sagte er, alles ist um uns ruhig, ich bin es nicht! — Sind Sie mir auch gut?

Meta. Ja! — So sagte sie, sah ihn scharf ins Gesicht, und drückt' ihm sanft die Hand.

Jericho war zu voll, und konnte nicht reden.

Meta. (mitleidig) Was fehlt Ihnen? Ihre Brust ist so beklemmt. Sehn Sie sich herum, Jericho! es ist so heiter um uns.

Jericho. Meta, ich muß weggehn.

Meta. Bleiben Sie noch hier. Ich mag gern bey Ihnen seyn. — Munter! (schüttelte ihm die Hand) wachen Sie auf! — Sagen Sie mir, was Ihnen fehlt, und was Sie wollen?

Jericho schloß sich fest an Meta. Ihr Busen bebte! Endlich wand sie sich von ihm los.

Meta. Wir wollen uns am Bach hinsetzen, damit sich Ihre Brust im Weinen auflöse.

Sie giengen hin, und setzten sich. Jericho stutzte sich auf den einen Arm, und mit der andern Hand hielt er Meta. Er schöpfte Luft, und ward heitrer. — Wenn es wirklich wahr wäre, Meta! daß Sie meine Freundinn wären.

Meta. (unwillig) Soll ichs wiederholen? — Sie zweifeln!

Jericho. Werden Sie nicht böse!

Meta. So seyn Sie ein Mann, und fassen Sie sich!

Jericho. Ja! ich will es seyn. Sie sind mir ja gut!

Meta. Wie oft Sie das wiederholen! Ja! ja ich bin Ihnen gut. Mein Vater ist Ihnen auch gut; und der muß etwas besonders an Ihnen gefunden haben, sonst würd' ers nicht seyn. Er wird Ihnen in allen Dingen gefällig seyn; er liebt Sie. Eben so ich.

Jericho. O meine Meta!

Meta. Sie sind ein Mann! Es ist Ihnen erlaubt, zu uns zu kommen, wenn Sie wollen, und also müssen Sie nicht so ungewohnt thun, als wenn Sie uns sehr selten zu sehn oder zu sprechen hätten. Sie sind uns immer willkommen!

Jericho. (dreist) Versicherung!

Meta. Mein Wort ist Ihnen Versicherung genug.

Jericho. Ja! aber noch eine.

Meta. Was denn für eine. Ich will sie Ihnen gewähren.

Er küßte sie.

Meta. Altfränkisch! Sie sind wunderlich.

Jericho. Nun bin ich der Glücklichste auf der Welt! — Er gieng fort.

Meta gieng, wie er weg war, an den Ort zurück, wo sie gesessen hatten, und weinte. Sie sprang auf, lief im Garten herum, und warf sich wieder am Bach nieder. Sie war gewohnt, darüber nachzudenken, wenn etwas neues in ihr vorgieng. Aber jetzt hatte sie zu viele Empfindungen, als daß sie alle hätte vereinzeln können. Sie war in einer Unruhe, die sie sich nicht erklären konnte. Heute, sagte sie, heute hab' ich etwas

gefühlt,

gefühlt, was ich nie gefühlt habe. In den Armen eines Mannes seyn! — was ist das, was man ungewöhnlich dabey empfindet? — Ich ruhe gern hier, wo er saß — höre gern das Rauschen dieses Bachs, weil ers mit mir hörte — es rauscht traurig für mich, weil er fern ist. — Was bewegt sich dort? — Nichts! — Wie bin ich Jerichon gut! — er ist so schön — so wohlgebaut — er gefällt mir — ich liebe ihn — lange lieb' ich ihn — o ich liebe ihn anders als meinen Vater! — O daß er fern ist! — Ob er auch an mich denkt? — Warum hielt ich ihn nicht zurück? — Wandelte ich noch mit ihm am Arm, oder hieng ich an seinem Halse — wie wohl mir! — o eine ganze Nacht mit ihm unter Schatten von Bäumen sitzen — welche Wonne! welche Seligkeit.

So sprach Meta, wie sie ihr Vater rief. Papa! sagte sie ihm, ich geh gern allein. Jericho ist früh weggegangen. Ich wollte, daß er noch hier wäre. Er ist ein recht guter Jericho, den ich recht lieb habe.

Xaver. Den du lieb hast?

Meta. Ja! Sie haben ihn lieb, also ich auch.

Damit beruhigte sich Xaver nicht. Er frug: Also hast du ihn wirklich lieb? — das mag ich leiden.

Meta. O er hat so viele Vollkommenheiten, daß ich immer bey ihm seyn möchte. Ich glaube, er würde alles thun, was ich wollte, und solche Menschen mag ich am liebsten leiden. Aber ich denke auch gern an ihn, und Sie haben mir oft gesagt, daß man an gute Menschen denken müsse. Alles, was er thut, ist so nett, so schön! -- sein Aug so gefällig und freundlich -- er hat so viele Liebenswürdigkeit in seinem Betragen — er gefällt mir besser, als Agneso.

Xaver, der Metas Neigung merkte, hielt es nicht für gut, sie zu tadeln, sondern dachte nur darauf, sie aufmerksam auf sich selbst zu machen.

Jericho ward von dieser Zeit an dreist und kühn. Er fühlte eine tiefe Leidenschaft für Meta, und die je eher je lieber zu befriedigen, war jetzt seine vorzüglichste Absicht. Sie hatte ihm versprochen, daß sie seine Freundinn ganz seyn wolle. Dieses hielt sehr vieles in sich, er dehnte den Sinn des Worts so weit aus, als nur möglich war. Metas Bild schwebte ihm unaufhörlich vor Augen — es zu erhaschen — ganz sich zu eigen zu machen — den Schritt wollt er nun wagen — dies war sein einziger Gedanke. Frau hin seyn, Frau her seyn. — O menschliches tückisches Herz — wie du auf das Unglück unschuldiger und edler Seelen hoffst, wenn nur deine Hoffnungen be-

friediget werden. Der Mensch ist Bösewicht oder Thor; und Weisheit und Redlichkeit ein seltenes Phänomen auf Erden.

Meta that gern, wenn er etwas von ihr verlangte, so unschuldig, wie eine Schöne von ihrem Alter jemals mag gewesen seyn, die gefallen wollte, bloß um dem, dem sie gut war, ein Vergnügen zu machen. Sie liebte Jerichon. Ihr Vater hatte jede Geheimnisse der Liebe vor ihr verschlossen. Sie dachte nichts Arges, wenn sie bey ihm war, und doch war sie voll Gefühl für ihn. Sie bebte, und wußte nicht warum, ein Feuer loderte in ihrem Busen, und sie wußte immer nicht, was es bedeute, und konnt' es sich nicht erklären. Sie freute sich, wenn Jericho mit ihr sprach, mit ihr scherzte und spielte. Jericho merkte das alles, und sein Geist hob sich mächtig.

Sie hatte einmal an einem schönen stillen Abend ein Stück gespielt (*), das ihrer Seele eine schwärmerische Richtung gegeben hatte: Daphne weint über den Verlust ihres Trauten — nun steht er mit einmal vor ihr, und sinkt in ihre Arme;

(*) Eine Musik à la Françoise. — Wir haben in Deutschland genug, und brauchen nicht von andern Völkern zu borgen. S. Möser über die Litteratur an einen Freund.

Arme; Daphne singt ihm nun ihre Empfindungen vor, und überläßt sich einer stillen Freude. — Meta glühte im Gesicht, und lehnte sich nachläßig in ihrem Lehnsessel. So saß sie, und Jericho trat herein. Er faßte sie bey der rechten Hand, und die linke ließ er auf ihren Schooß hinabsinken. Meta hatte dieses gern. Voll Empfindung sprach sie nichts; Jericho raffinirte, und fieng endlich an: Ihr Halstuch hat sich losgewunden.

Meta. Ich will ihn schon wieder fest machen.

Jericho. Ich kanns auch.

Meta. So thun Sie's.

Jericho machte den Tuch fest, der aber wieder losfiel. Metas Busen schwellte empor.

Meta. (ängstlich) Nun, sind sie damit fertig?

Jericho. Warten Sie. Ich will die äußersten Spitzen tief hinunter stecken. Alsdenn wird der Tuch ganz fest sitzen.

Meta. Geschwind! Ich will wieder spielen.

Jericho. Lassen Sie uns jetzt lieber reden.

Meta. Wie sie wollen.

Jericho. Der Tuch ist schon wieder losgegangen; das will ich ihn doch ablernen. — Er setzte sich auf Metas Schooß.

Meta. Was Sie auch alles mit meinem Tuche zu thun haben.

Jericho. Nun ist er fertig.

Meta. Sie genieren mich gewaltig, denn Sie sind sehr schwer. Setzen Sie sich wieder auf den Stuhl. Ich will Ihnen wieder vorspielen, oder spielen Sie, wenn Sie Lust dazu haben, und ich will zuhören.

Jericho. Nein, Meta! Liebes Mädchen, wollen Sie nicht einmal meine Gattinn werden?

Meta. (lächelnd.) Fragen Sie meinen Papa.

Meta — so äußerst viel Jericho auch gewagt hatte — ward gerettet. Ihr Vater kam. Sie gieng in ihren Garten.

Sie war durch diese Dreistigkeit ihres Freundes in die äußerste Unruhe versetzt, und schwärmte, daß ihre Gedanken in Worte ausbrachen: Wie gern ich bey Jericho bin! Wie zitterte ich, wie er mir den Tuch fest machte. — — Wenn er bey mir ist, hab' ich halb gern und halb nicht gern, wenn er weggeht, und ist er fern, so ist mir alles unausstehlich. — Gott! was geht alles in mir vor — ich kann es nicht begreifen! — Seine Hand an meiner Brust, wie sanft! —

Wie

Wie er im Lehnsessel auf meinem Schooße saß — welche Empfindungen durchkreutzten mich, ob er mir gleich eine Last war. — Ich muß einmal gelegentlich meinem Vater davon sagen, aber ich weiß nicht, warum ich mich schäme, es zu thun. — O ich soll seine Frau werden, und so immer bey ihm leben! — Sie sang und tanzte.

Wird

8.
Wird gestört theils in Betracht der großen Mütze, theils durch die Vereinigung der Karawahne der neuen Welt mit der Karawahne der Frellera.

Wie Jericho in so gutem Vernehmen mit Meta stand, und immer mehr wünschte, und immer mehr hoffte, ward er vor Romanaßa, die mit ihrer ganzen Karawahne in höchster Eil' in die Stadt gekommen war, gefordert. Jericho erschrack, und wußte nicht, was vorgefallen seyn möchte.

Romanaßa rief ihn, ohne ihn vorher gegrüßt zu haben, voll Hitze entgegen: das ist erschrecklich, was uns die Karawahne der neuen Welt zu leide gethan. Wir müssen uns aufs schärfste rächen, oder unser Ansehn sinkt. Vetter! es ist erschrecklich, unsäglich, was für einen Schimpf man uns in unsrer Abwesenheit zugefügt hat.

Jericho. Was denn? was denn?

Romanaßa schämte es sich zu sagen, und befahl Philidecken, es zu erzählen. Philideck hub also an:

Hören

Hören Sie genau zu, denn ich wills auch genau erzählen. Die Karawahne der neuen Welt, das absurteste Volk auf Gottes Erdboden, ist uns in allen Stücken zuwider, und wenn sie uns einen Schaden thun kann, so thut sie es gerne. Vorzüglich die Madam thut so vornehm, als wenn sie was rechts wäre. Wenn sie ausziehn, so will sie, daß ihr alle Leute zugucken, und wenn sie nur so — (weißt mit der Hand) die Hand aufhebt, spricht sie von Sitten und Lebensart, und wenn sie die allerlumpichste Sache thut, macht sie, daß die ganze Stadt davon redet. Sie thut immer so artig, und guckt einen ins Gesicht, um einen so recht zur Bescheidenheit zu gewöhnen, aber sie weiß nichts — das alberne Weib! Sie fährt auch immer, und es sieht aus, als wenn eine Badewanne im Wagen läge. Sie meynt, daß sie die vornehmste in der Stadt sey, und daß die, die mit ihr umgehn, auch die vornehmsten seyen — und das sind sie auch, denn sie sind die vornehmsten Affen. — Die Frau, die uns nun alles zu Leide thut, läßt ein Kind von unsrer Karawahne zu sich kommen, das sich aber ein bischen beschmutzt, oder salva venia — wie die Juristen sagen — bepißt. Die Frau glaubt, daß wirs dem Kinde so gesagt hätten, und nimmt es so übel, daß sie auf Rache denkt. Da schickt sie ein Kind nach unsrer Vorsteherinn Hause, und sagt ihm: du mußt es auch schmutzig machen — hörst du! mußt es recht arg machen. Das thut

das

das Kind, und macht es uns in zwey Stuben schmutzig. Ich kanns Ihnen zeigen, und Ihre Augen sollen Sie von der Wahrheit meiner Rede überzeugen. Es ist auch so unhübsch!

Jericho. (lachend) Das verdient Rache.

Romanaßa. (hitzig) Rache! Rache!

Philideck. Was meynen Sie unmaßgeblich, was geschehen müsse?

Jericho bedachte sich einige Minutenlang, und sagte darauf: — das will ich Ihnen sagen. Die Dame weiß, daß ich aus Frankreich gekommen bin. — Sie ist, wie ich weiß, eine Liebhaberinn von neuen Moden. — Sie hält Equipage. Nun muß Philideck ganz als Freund zu ihr hingehn, und ihr sagen: Ich hätte eine neue Mode unmittelbar aus Paris mitgebracht, und die sey folgende: "daß die Dames anderthalb Ellen hohe Koeffüren tragen, wovon oben ein natürlich Stückchen von einem Eselsohre sitzt. Weil dies aber im Wagen geniert, so muß oben am Wagen eine Oeffnung gemacht werden, wodurch eine halbe Elle von der Mütze und eben auch das Eselsöhrchen hervorguckt." Romanaßa würde, muß Philideck weiter sagen, um zuerst diese Mode einzuführen, sich eine eigne Equipage anschaffen.

Diese Erfindung gefiel der Romanaßa ausserordentlich.

Phili-

Philideck, voll Ränke, wenn er jemanden anführen konnte, gieng zur Dame der neuen Welt mit einem so ernsthaften Gesichte, als ein Gerichtsherr haben kann, wenn ein Sachwalter vor seinem Tribunal dem andern gern eine Wahrheit sagen möchte, und nicht darf, und wie sie von Moden sprachen, rückte er, äußerst Geheimnißvoll mit der, die Jericho aus Frankreich mitgebracht, und die er ihm, wie er sagte, ganz allein ins Ohr geraunt, weil er sein vertrautester Freund sey, hervor. Die Dame gieng mit ihm in ein abgelegenes Kabinet, um aller Besorgniß, belauscht zu werden, vorzubeugen. Sie erkundigte sich nach allen Umständen. Philideck hielt mit der einen Hand das Ohrläppchen der äußerst besorgten Dame, daß sich dieses oder jenes Wort zu weit ausdehnen möchte, und mit der andern demonstrirte er. Er mußte alles aufs deutlichste erklären, besonders, wie groß oben am Wagen das Loch geöffnet, und wohin das Eselsohr gesteckt werden müsse. Philideck that ganz offenherzig — sie bathen sich einander nun einmal um wechselseitige Freundschaft. Zuletzt bath ihn die Dame, ja von der neuen Mode Romanaßan nichts zu sagen; er mußte ihr darauf beyde Hände geben.

Die Dame fand es für gut, gleich sich mit dieser Mode zu zeigen, weil sie theils für möglich hielt, daß eine Fremde aus Frankreich kommen, oder Philideck doch sein Versprechen nicht

halten

halten möchte. Sie ließ also den folgendenden Tag ganz in der Stille eine Eselinn kommen, und lößte selbst das Ohr ab, so sehr sich das arme Thierchen auch sträubte. Sie nahm sich aufs sorgfältigste in Acht, daß kein Mensch etwas davon erführe, was sie im Sinn habe, und freute sich im Geiste, um einmal etwas neues einzuführen, — dachte sich lebhaft, wie sie so in vollem Pomp daherfahren, die andern Karawahnen mit Hohn und Verachtung ansehn, und ihre Anhänger verherrlichen würde.

Die Zeit zu putzen — der große Tag, an welchem sie so stolz daherfahren würde, kam — ein schöner, heitrer Tag. Sie ließ den größten Spiegel, den sie hatte, in ihr Putzzimmer bringen, um das neumodische Kunstwerk genau zu betrachten. Ihre Kammermädchens halfen von sieben Uhr Morgens bis drey Uhr Nachmittags. O welche Freude, jetzt war alles fertig.

Sie stieg im Wagen, und schickte mit Attitude eine halbe Elbe von ihrem Kopfzeuge, woran oben in der Mitte das Eselsöhrchen bevestigt war, zur Kutsche hinaus.

Sie fuhr! die Vorübergehenden — einzelne und wenige — sehen das Ding an, und blieben stehn. Wie sie die erste Neugierde befriedigt hatten, winkten sie ihre Freunde, näher zu

kom-

kommen. Ein Bekannter rief den andern, ein Trupp zog den andern nach sich. Es ward je länger je mehr auf den Straßen voll. Jeder verwunderte sich, und es ward auf der Straße, in der ganzen Stadt laut. Bisher wußte noch keiner, was dort oben stecke. Man hatte allerhand Muthmassungen, aber keiner konnt' es rathen, bis endlich ein muthwilliger Bube hinaufstieg. Nun war eine allgemeine Stille. Der Junge guckte erst genau zu, lößte das Eselsöhrchen ab, zeigte es ein wenig, und warf es darauf herunter. Jeder drängte sich hinzu, um das Ding zu sehn. Und es war ein Eselsöhrchen. Der Auflauf verdoppelte sich. Alle Fenster waren besetzt — hier war ein Geflüster, dort ein lautes Lachen. Romanaßa rief einmal aufs andre, und schlug ihre Hände auf ihren dicken, runden Leib, wie auf eine Trommel, und lachte: Wie herrlich doch der liebe Jericho es gemacht hat — ihr Kinder! — wie herrlich er das gemacht hat. — Knaben und Mädchen und Handwerksbursen machten nach der Entdeckung ein lautes Freudengeschrey, giengen dem Wagen in Proceßion nach, und sangen, daß die Berge davon wiederhallten:

Wir sahn wohl eine Eselinn
In einem Wagen fahren,
Des freun wir uns in unserm Sinn,
Des freun sich unsre Schaaren. u. s. w.

In diesem Pomp fuhr die Dame nach ihrem Hause zurück, und wie sie ausgestiegen war, sagte sie seufzend: Wie wenig Lebensart hier doch ist! Auch die besten Moden werden verlacht! Ach! das Eselsohr ist ja weg, klagte sie, wie sie die Koeffüre abnahm, und mein Putz ist ganz verdorben.

Seit der Zeit hieß die Karawahne der neuen Welt mit unter die Karawahne der Eselinn.

Romanaßa war durchaus satisfait von diesem Aufzuge, und war Jerichon so gut, daß sie ihn in dreyen Tagen nicht aus ihrem Hause ließ, welche Gunst und Gewogenheit ihn aber ganz zur unrechten Zeit kam.

So angenehm der Romanaßa diese Scene war, so äußerst aufgebracht wurde sie gleich darauf, wie die Karawahne der neuen Welt und der Frellera sich in einer Riesengestalt zu zeigen anfieng. Sie wußte freylich schon lange, daß die beyden Karawahnen etwas kühnes im Sinn hatten — sie war deswegen schon oft besorgt gewesen. Aber wie sich die neue Welt durch die große Mütze so lächerlich gemacht hatte, glaubte sie steif und fest, daß alle Arbeiten und Mühe, die die

beyden Karawahnen unter sich angewandt hatten, ganz vergebens seyn würden. Desto unerwarteter und unangenehmer war es ihr, wie derselben Vorhaben ein so glückliches Ende nahm.

Es kam ein Werk zu stande, das für die Geschichte dieses Landes, und auch in den Annalen der Welt äußerst wichtig ist: ein Werk, das in der ganzen Welt Aufmerksamkeit erregt hat, und welches die Nachkommen mit so vielem Staunen und so vieler Bewunderung hören werden, als wir es gehört haben. Dieses große Werk ist die Vereinigung der beyden Karawahnen der neuen Welt und der Frellera.

Nie hat eine Vereinigung mehr Mühe gekostet, als diese; selbst jener wichtige Friede nicht, der im vorigen Jahrhunderte geschlossen wurde, und bey dem drey Reiche intereßirt waren — und o noch mehr! — und bis jetzt noch sind, kann nicht zu größern Traktaten Anlaß gegeben haben, kann nicht mit mehr Sorgfalt betrieben seyn, als diese große Vereinigung.

Schon lange vorher, ehe Jericho in die Stadt gekommen war, war dieses der einzige Gegenstand, der die beyden Karawahnen beschäfftigte. Es waren heftige Streitschriften wider einander gewechselt; es war eine allgemeine Gährung in der Stadt gewesen. Die Karawähne

der neuen Welt dachte sich schon den glücklichen Triumph, den sie mit vereinigten Kräften mit der Frellera über ihre Feindinn Romanaßa davon tragen würde.

Die Karawahne der Frellera hatte viel vor sich, — Alterthum, und mit ihm alte Treue und Redlichkeit — und drang daher auch auf Vorzüge. Sie führte folgende Gründe vor sich, und stützte sich — pathetisch und groß auf einen originellen Vorzug.

Wir können, sagte sie, unsern Ursprung hoch hinaufführen. Wir haben in den ältesten Geschichtschreibern eine Nachricht, daß auf dem Felde, auf welchem Arminius die Römer schlug, einer unsrer Ahnen gewesen. Dieser Mann war klein und breit, und wie sich ihm ein Römer nä- herte, und er glaubte, daß dieser Römer wohl nichts Gutes im Sinn haben dürfte, war er so klug, daß er sich hinter einer großen, dicken Ei- che, die noch größer soll gewesen seyn, als die dicke Eiche zu Bomte, welche auf der Landkarte steht, versteckte, welche Eiche aber kaum dick ge- nug war, seinen schönen Körper zu verbergen. O welch ein allerliebster Bauch — folglich welch ein Genie muß das gewesen seyn! — Unter Karl dem Großen kommt einer von seinen Nachkommen vor, der ein großer Freund von den ersten Bi- schöfen war, und zu diesem und jenem Bischof herum-

herumreißte. So alt ist also unser Geschlecht, und es hat sich bis jetzt in seiner Aechtheit erhalten. Sind wir nicht kenntbar? Haben nicht viele von uns so dicke Leiber, wie der, der sich in der Eiche versteckte? ist nicht in unsrer Societät die edle Gastwirthschaft bekannt, wie sie es in alten Zeiten war? Haben wir nicht maßive Geräthschaften? — Wer hat es gewagt, sich gegen uns zu messen? Wir stehn oben an! O wie viele von uns ruhig und gelassen da saßen, und die ganze Welt verachteten!

Die neue Welt antwortete freundlich und avec douceur: Wir können freylich unser Geschlecht nicht so hoch hinaufführen, wie ihr, ob wir gleich auch in dieser Hinsicht vieles haben, welches wir für uns anführen könnten. Denn sind nicht jene Zeiten bekannt, wo die Schönen sich auf hohen Schlössern versteckt hielten, und wenn diese Schönen es einmal erlaubten, daß die Ritter sie anschaun durften, diese sie als Göttinnen ansahn, und willig ihr Leben für sie aufopferten? Ihr größter Ruhm war ein Blick, ein Ordensband von ihnen; ihr gefälliges Lächeln gab ihnen Kraft und Muth in jeder Gefahr. Nein! wir wollen darauf nicht appelliren, sondern euch nur dasjenige erinnerlich machen, was wir in den letzten Jahrhunderten für euch gethan haben. — Wir gaben euch fürs erste (denn wir hatten uns die Franzosen zu Freunden gewählt, und das

geschah unter den großen Revolutionen des Größten der Könige, Ludwigs XIV.) die Französische geschmackvolle Kleider, die euch weniger beschwerlich waren, als die juxigen Spanischen, — die wir euch, dünkt uns, unter Karl V. mitbrachten. Laßt uns, ihr Damen! mal einzeln und einzeln einige Erfindungen aus neuern Zeiten anführen. Wir führten gleich anfangs die Mode ein, daß das Frauenzimmer sich leichter ankleidete; dann richteten wir den Kopfputz besser ein, und anstatt, daß man vorher noch Körchen oder Arten von Kronen über die Frisur hertrug, ließ man ihn damals erst ganz bloß. Durch unsre Kunst brachten wir es dahin, daß eure guten Frauen bessere Busen hatten, als eure Vorväter, denn wir entblößten ihn beynahe ganz, welches die Frauen aus der andern und eurer Karawahne auch wohl nachmachten. Eben so liessen wir oftmals den Arm ganz bloß. Wie schön es aussehn mußte, daß man oben am Arm einen dicken Wulst trug, und daß man das Kleid vor dem Leibe mit einer schönen Agraffe vestschnallte. Wir wünschten, daß wir Gelegenheit hätten, diese Art-Kleider wieder einzuführen. — Die großen Parucken waren sie nicht unsere — oder vielmehr unsrer Vorfahren am Reiche Erfindung? — In dem jetzigen Jahrhundert ist unsere Kunst zu hoch gestiegen, als daß wir etwas davon erzählen sollten. Die Mannspersonen erschienen in reichen mit grossen Blumen gestickten Westen, trugen Parisiens,

hatten große Ermeln an ihren allenthalb mit Knopflöchern belegten Kleidern — hatten kleine Schnällchen, die schon lange vorher in Gebrauch waren, auf ihren von vorne platten Schuen — bis sich alles dieses nach und nach zu ändern anfieng. Die Schönen hatten erst noch die Köpfe bloß, setzten nachher kleine Mützen auf, die nach und nach wuchsen, und jetzt bald sich wieder erniedrigen werden. Erst erschienen sie in Konsiderations — wie es würdigen Damen ziemt, nachher wurden sie wieder bescheidner, bis sie wieder eine gewisse Feyer annahmen, sich Poschen machen liessen, die vielleicht bald wieder sich vergrößern, und in Konsiderations ausarten werden, wenn erst die Mützen wieder ganz niedrig seyn werden. — Also seht ihr, wie billig wir einen Vorzug erwarten können, und glaubt ihr nicht, daß man uns diesen Vorzug im ganzen Deutschlande eingeräumt habe, und daß das Ansehn, das euch das Alterthum, das Alles, die Gläser in der Hand, that, verdrungen sey? Schöne Kleider, Galanterie, Politesse setzte man an die Stelle des vollen Krugs. Und hier in diesem Lande wolltet ihr uns ein sonst allenthalben eingestandenes Recht versagen? — —

Ueberhaupt hatte die Frellera wider die Verbindung Folgendes einzuwenden: sie glaube, sie werde durch die neue Welt sehr eingeschrenkt werden, und zweytens erinnere sie sich eines Vorfalls

falls aus dem vorigen Jahrhundert, wo man auf eine Vereinigung gedacht hätte, die aber nicht zu Stande gekommen. Dieser Vorfall mache sie mistrauisch. Die Chronik sagt ausdrücklich, und der Frellera war es in frischem Andenken, daß, wie schon alles bereit zur Einigung war, eine junge Dame, die aus der Frellera in die neue Welt war verheyrathet worden, ihre Abkunft ganz vergessen, und den Ton der neuen Welt angenommen habe: Besonders habe es der damaligen Frellera äußerst verdrossen, daß, wenn diese junge Dame Arbeit hatte, sie alle Thüren aufgesperret, um sich den Ruf einer fleißigen Frau zu erwerben, wiewohl sie gar nicht für ihr Haus gesorgt; daß sie immer so neumodisch und schnippisch gethan, wenn jemand aus der Frellera sie besucht, und zu eben der Zeit einer aus der neuen Welt bey ihr gewesen. — Wie gesagt, dieses Datum machte die Frellera mißtrauisch.

Es entstunden viele Streitigkeiten darüber, die aber auf folgende Art und Weise gehoben wurden, daß man den Einwurf machte; im vorigen Jahrhundert wäre keine Vereinigung zu Stande gekommen, also wäre recht geschehen, daß jene Dame etwas zurückhaltend gewesen wäre; da man jetzt aber eine allgemeine Einigung hoffe, so höre alle Besorgniß von selbst auf.

Was die Einschränkungen anlangt, so sagte die neue Welt frey heraus: sie wären ganz und

gar nicht zu besorgen; denn die neue Welt mache gern alles dasjenige mit, was die Frellera thue, — nur mit Anstande; Frellera werde doch immer hervorsehn; dies sey Eigenheit, und die würde sie ewig in ihrem Lande — auch vielleicht anderwärts, wo sie, die Dame, alles gelten würde, behalten, und seyen schlechterdings außer aller Einschränkung.

Was den Punkt des Vorzugs betrifft, so wollte die neue Welt durchaus nicht nachgeben, und sie würde vielleicht ihre Absicht erreicht haben, wenn nicht eben der fatale Umstand dazu gekommen wäre, daß die Dame der neuen Welt das Eselsöhrchen an ihre Mütze gesteckt. Der Lerm, der darüber in der Stadt entstanden war, hatte die Frellera schwürig gemacht, und die neue Welt gab daher in so fern nach, um die Vereinigung doch zu Stande zu bringen, daß diese Woche sie, die neue Welt, und die andere Frellera den Vorrang haben sollen.

Der Tag, an welchem die Vereinigung unterschrieben — alles treu, redlich und ohne alle Gefährde — und publicirt wurde, war ein höchst wichtiger Tag, an dem die vereinigten Karawahnen ein groses Fete hatten. Wie sie sich nun über ihre Erbfeindinn — über das breite Gesicht — über Romanaßa erhaben fühlten!

Man wollte an diesem Tage auf einem hohen Thurme diniren, um damit einen Seitenwink zu geben, wie klein und unbeträchtlich jetzt Romanaßa in Betracht ihrer seyn würde. Sie auf einen hohen Thurm, dessen Gipfel sich in den Wolken verlohr! und Romanaßa tief auf der Erde — klein und unter dem Pöbel sich verlierend — der voll Freuden und Jubel hinaufschaun würde. Agneso und Jericho waren zu diesem Fest eingeladen.

Also stieg man auf einen alten hohen Thurm. Es ertönte, wie die Societät hinaufzog, ein lauter Jubel des umherstehenden Volkes, wodurch sich jeder so erhaben fühlte, als ein General, der vor einem ganzen Heere kommendirt, und kaum waren sie müde und entkräftet am bestimmten Orte angekommen, wie Kanonen gelößt wurden, deren lauter Donner in den nahen Wäldern umherbrüllte.

Die Dame der neuen Welt hatte den gesunden Einfall gehabt, daß, weil Jericho bey ihnen wäre, sie nicht auffallend arg von Romanaßan reden dürften. Aber man hatte sich entschlossen, sie auf eine andere Art aufs empfindlichste zu kränken. Sie liessen Romanaßa gegen Abend zu sich bitten. Romanaßa zu aufgebracht, als daß sie hätte antworten können, wie man sie einlud, schäumend vor Wuth, schüttelte dreymal

ihr breites Gesicht Die Bedienten lachten über den Zorn der breiten Dame. Romanaßa schwur im Geiste, dieses nicht ungerochen vorübergehn zu lassen.

Jericho und Agneso entfernten sich von der Gesellschaft. Agneso redete ihn an: Wir wollen nicht von Meta reden; sorgen sie deswegen nicht. Aber sagen Sie mir, was halten Sie von den geschlossenen Geseuschaften? und von den Orten, wo sie sich Truppweise versammeln? — darauf unterredeten sie sich von solchen Gesellschaften. Jericho antwortete:

Solche Oerter kommen mir wie privilegirte Aubergen vor, worinn nur eine gewisse Art von Menschen logieren darf. Hätt' ich ein Haus etabliert, ich würd' es bald diesen oder jenen ungesitteten Menschen lehren, wer Herr daselbst sey, und würde dahin sehen, daß keine Dummköpfe oder Hasenfüsse bey mir aus- und eingiengen. Ich würde einen Umgang wählen, wie ich ihn mir wünschte, und ihn nicht wählen lassen.

Agneso. Reden Sie nicht so laut. Wir sind in einer geschloßnen Gesellschaft.

Jericho. Freylich — geschlossen! denn Sitten und gute Lebensart sind dadurch so gehemmt, daß sie schwerlich hineinkommen durften, und Albernheit

bernheit und Thorheit, auch Bosheit so darinn eingebannt, daß ich keine Möglichkeit sehe, wie sie sich herausdrengen könnten, wenn anders die Gesellschaften nicht ganz gesprengt werden. Wie die Leute zusammenhalten! Gleich und gleich! einer dumm wie der andere, einer ein Geck wie der andere! Ein Mensch, der in der Frellera ist, scheut sich vor Romanaßa, und umgekehrt. So liegen Romanaßa und Frellera in einem ewigen Haß — eine dumme Mokerie der Frellera erhebt sich wider Romanaßa. Daher ist eine gegen die andere zurückhaltend. Sind sie einmal bey einander, so lassen sie ängstlich den Kopf hangen; ihr Mund ist verschlossen. Sie ennujiren sich! dieses hindert alle Frölichkeit, Geselligkeit und muntern Scherz. — Ich kann mir nicht vorstellen, daß gute und edle Menschen so zusammenhalten, wie hier Mode ist. Große, geschloßne Gesellschaften sind ein Beweis, daß die Menschen, die darinn sind, noch weit zurück sind. Kleine, gewählte Gesellschaften ziemen sich für weise Menschen, die Kindereyen, Bosheiten, oder der Eßlust gram sind.

Agneso. Um Vergebung! Sie übertreiben es. Sind die Klubs der Engländer gut?

Jericho. Ja! aber sie sind von Karawahnen verschieden. Es ist in England gewöhnlich, daß Leute von einem Metier ihre wöchentlichen Zusam-

menkünfte haben. Man wird vielleicht selten einen Gelehrten sprechen, wenn man ihn nicht in seiner Klub spricht. Hier ist etwas bestimmtes — ein Amüsement für Menschen von einerley Metier. Jeder, wer einige Bekanntschaft hat, kann hingehn. Ich wünschte, daß in Deutschland dieses auch wäre, denn es trägt zur Ausbreitung der Kenntnisse viel bey. Aber bey uns bedeuten die geschloßnen Gesellschaften ganz was anders; da macht sich eine ganze Legion — eine ganze Vetterschaft — zusammen, zieht Hordenweise herum, sieht jeden, der nicht zur Karawahne gehört, für einen Feind an. Dummheit und Mokerie führen das Präsidium. Mir wird angst und bange, wenn ich eine große einzelne Familie daherziehn sehe, um wie vielmehr muß mich grauen, wenn ein Zug von 30 Mann hoch daherzieht. In England wird jeder Fremde aufgenommen, bey uns nicht. Dort sind die Mitglieder Menschen, hier Strohköpfe und Spinnen. So wie sich eine Menge Handwerker, die einen Ton führen wollen, und weil sie Ausländer sind, diesen Ton um desto höher stimmen, und andere verachten, eben so die Karawahnen. Da ist nichts gesundes, und keine Heilung möglich, weil jede Karawahne ihre Eigenheiten besonders lieb hat, und sie wegen ihres Alters in Ehren hält. Die Engländischen Klubs vermehren ihre Kenntnisse, die Karawahnen ersticken jeden guten Gedanken, den sie haben möchten; einer andern guten Gedanken verstehn

sie nicht, oder geben ihm eine üble Deutung. Fast ist es verbothen, etwas Gutes zu sagen. Wie die Engländer sich aus Ueberlegung und sich von ihrer Arbeit auszuruhn versammeln, so versammelt man sich hier aus Dummheit, aus Absichten, die man selbst nicht weiß, weil es hergebracht seyn soll, oder weil man zu faul ist, oder das Herz nicht hat, einen guten Umgang zu suchen. — Ich hasse die Menschen, die nicht frölich seyn können; daher haß' ich jeden Umstand, der Frölichkeit, der Leben und Thätigkeit hindert, folglich auch die albernen und tollen Karawahnen, die man hier zu Lande findet. Ein Fremder, oder wer kein Narr oder ein Schurk seyn will, hat gar keine Gelegenheit, hier mit jemanden umzugehn — theils wird er nicht aufgenommen werden, theils wird er auch einen solchen Auswurf von Menschen fliehen. Ach auf diese Art wird jedes Mittel unanwendbar seyn, die Karawahne zu bessern. — Ich rede dies nicht als ein Fremder, ich versichr' Sie's, sondern als ein hiesiger naturalisirter Erdensohn. Ich kenne jetzt die hiesigen Gebräuche und Gewohnheiten so ziemlich — ich will sie sammeln, und zur allgemeinen Erbauung bekannt machen.

Agneso. Ho ho! ein Schriftsteller!

Jericho. Ich scherze nicht, Agneso. Glauben Sie mir, daß ich gegen Albernheit nicht unempfind-

empfindlich bin, und daß ich Kraft und Muth genug habe, jedem meine Meynung zu sagen.

Wie Agneso merkte, daß Jericho mit Hitze und in Ernst rede, und da er sich von weiten schon von seiner Absicht hatte merken lassen, er es aber gar nicht leiden konnte, wenn man auf eine solche Art seinem Vaterlande nur im geringsten nachtheilig wurde, schrieb er folgendes Souvenie in Jerichos Schreibtafel:

Mein Freund, erzähle nicht mit Bitterkeit und Hohn,
Was du gesehn in meinem Mutterlande! spotte nicht
Mit hämschen Lächeln, und enthülle nicht, was jetzt
Vielleicht noch in der Dunkelheit begraben liegt.
Sey weise für dich selbst, und laß den Narrn
In seiner heilgen, frommen Narrheit. Sonst lebt er ja
Dem Christen gleich, dem man Wahrheiten sagt, in Unruh. —
Sey aufmerksam! Kennst du nicht selbst, mein Freund,
In unserm Kreise Schönheit, tugendsam und werth
In jeder hohen Stadt zu glänzen; schön im Pomp,

Und schön im Nachtgewande, und die des Jünglings Herz,
Seys in der Bauerhütte, oder im Pallast,
Durch Munterkeit verführen würde, und durch Scherz.

Und von Höherem zu reden, lebt nicht bey uns
Ein Möser; führte nicht bey uns einst Lodtmann auch
Ein weises Leben? (ach er starb, er starb zu früh!
Und um ihn weinte Möser!) Hatten wir nicht Baar?
Gab unser Land nicht jenen alten würdgen Greiß,
Deutschlandes hohen Stolz, nicht selbst Jerusalem?
Lebt nicht in einem unsrer Länder Fürstenberg?
Der weise Bürger sich bestrebt zu ziehn, und zieht!
Schau um dich! und o merke, willst du spotten, auf!

Jericho beleidigt, antwortete mit Stolz:
Bootien bleibt doch Bootien, mein Freund!
Und jeder sieht es bald dem Lande an, daß es
Bootien sey, lebt gleich Demokritus darinn,
Und Anaxagoras, und dieses schöne Land
In einigen Scenen kennen, ist immer gut,
Und

Und edelt, bessert oft den Landeswohner selbst.
Der Weise bebt nicht vor der Wahrheit, wie ein Thor,
Schaut um sich her mit muthger Seele und mit Kraft,
Und zürnet ob den Thoren, ob den Bösewicht,
Und scheut sich nicht, dem Thoren und dem Bösewicht
Dreist seine Unvollkommenheiten zu gestehn.
Wenn tief der Schwache seine Schwachheit fühlt, wohl ihm!
Er ängstge innig sich, und beb und beßre sich,
Und ist er weiser, besser; lache, strafe selbst!

Ihr Souvenir ist ganz unnöthig, und ich werde, wenn ich Lust und Laune dazu habe, meinen Vorsatz ausführen.

Agneso. Wie Sie immer wollen! Vergessen Sie Sich aber ja selbst nicht. Denn Sie können eine Hauptrolle spielen.

Jericho. Sie dürften nicht mein judex competens werden.

Eben schwiegen sie, als sich die Dame der neuen Welt ihnen näherte. Sie sitzen ja so alleine, sagte sie. Lassen Sie Sich doch die Zeit so lang nicht werden. Kommen Sie zu uns. Ich bin von unsrer Vereinigung so zufrieden, daß wir jetzt anstatt zweymal dreymal jährlich ein großes

Diner halten wollen, um unsrer Vereinigung einen großen Splendeur zu geben.

Jericho. (aufgebracht) O das ist schön! da lassen Sie doch, wenn das Fete angeht, die Glocken lauten!

Die Dame. Das läßt sich hören. Ich wills gleich vorschlagen. (zur Gesellschaft) Meine Herren und Dames, Herr Jericho hat eben eine wichtige Erfindung.

Alle. O der gute Herr Jericho. Daß die Thüren zugemacht werden!

Die Dame. Die Erfindung ist, daß, wenn wir ein Hauptdiner haben, die Glocken geläutet werden.

Alle. O wie schöne! wie schöne!

Jericho. (lachend) Ich habe noch etwas im Sinne. Wollen Sie es wissen?

Die Dame. Jericho! Jedes Wort von Ihnen muß uns heilig seyn.

Jericho. Weil Sie jetzt so viel gelten werden, so muß dieses auch durch äußere Kennzeichen hervorglänzen.

Frellera. Nur kein Eselsöhrchen!

Jericho. — Nein! das ist es jetzt nicht. Lassen Sie die Häuser der Vorsteherinnen —

Die Dame. Vorsteherinn wollten Sie sagen.

Frellera. J! er sagt ganz recht.

Jericho. Sie müssen Sich nicht zanken. Lassen Sie es Vorsteherinnen heissen. Ich dächte also, die Häuser dieser Vorsteherinnen würden Höfe genannt. Also das Haus der Frellera hiesse der Hof der Frellera, und das Haus der Dame der neuen Welt, der Hof der Dame. Folglich hiesse es anstatt: Ich will Frellera oder die Dame besuchen, ich gehe nach Hofe der Dame oder der Frellera.

Die Dame stand da, ohne Bewegung, wie verzaubert, gleich wie in den alten Rittergeschichten ein Unhold eine Prinzeßinn auf der Stelle verzaubert, bis sie wieder zu sich selbst kam, und sich ihr Mund zu bewegen anfieng.

Irr ich, so sprach sie, oder ist es wahr, daß ich in Ihnen den Verstand eines Engels nicht eines Menschen finde. Nein! Sie sind kein Mensch! — ich kann es nicht glauben — Ihr Verstand ist zu erleuchtet, als daß ich glauben könnte, daß Sie ein Mensch wären. — O wie glücklich ist derjenige, der in Ihrem Umgange sich tausend Kenntnisse — Kenntnisse eines Gottes sammeln kann. — Ja! Jericho, Sie haben Recht, wir sind zu erhaben, als daß man nur bloß das Haus der Frellera oder der Dame nennen sollte. Nein! Hof, Hofhaltung — das

sind schickliche Worte — Ideen, wodurch wir uns an die Seite von Fürsten und Königen unbekümmert hinsetzen können.

So sprach die Dame. Hoheit sah aus ihren Augen. Die ganze Gesellschaft wagte es nicht, Jerichon anzusehn, und wenn sies thaten, so thaten sies mit einem flüchtgen Blick und mit Furchtsamkeit. Einer nach dem andern machte der Dame und Frelleran ein tiefes Kompliment, und küßten ihnen den Saum ihres Kleides.

Die Dame konnte diese Last mit einmal nicht ertragen, und fiel ohnmächtig, dennoch mit Hoheit, in einen Lehnsessel nieder.

Frellera machte ihre Bewegungen aufs pünktlichste nach, und fiel auch auf einen Lehnsessel nieder. Ihr folgten ihre Hofleute und Anhänger — bis sie nach und nach alle einschliefen.

Jericho segnete und kreuzte sich, und gieng fort.

9.
Jericho kommt wieder zu Meta zurück. Gespräch, wodurch er beleidigt wird.

Jericho konnte jetzt wieder mit völliger Freyheit an Meta denken. Jetzt wieder bey ihr zu seyn, und seinen großen Wunsch zu befriedigen, hielt er für sein größtes, einziges Glück. Da er sie schon so sehr auf seiner Seite hatte, glaubte er, daß es jetzt leicht seyn würde, dieses Glück bald zu erlangen. Mit diesen Gedanken gieng er hin zu ihr. Er traf sie auf ihrem Kabinette an, wo sie mit Anstrengung ihres Geistes einige neue Kupferstiche, welche ihr eben ihr Vater geschenkt hatte, betrachtete. Dies machte, daß sie ihn etwas kalt aufnahm, und wie er sie störte, eine etwas unangenehme Empfindung äußerte. Wie er ungestüm ward, und ihr einige Bewegungen, die er machte, auffielen, lächelte sie, und bath ihn ruhig zu seyn, und die Schönheit und den Ausdruck ihrer neuen Stücke zu bemerken. Er hatte keine Geduld dazu, welches Metan nicht gefiel.

Er, der sich so nah' am Ziel glaubte, ward äußerst mißtrauisch über diese Begegnung. Empfindlich hatte ihn ihre Kaltblütigkeit beleidigt.

Meta hatte in diesen Augenblicken Unvollkommenheiten, Falschheit zu haben, und Jericho nahm sich vor, Xavers Haus zu fliehen.

Wie er einige Tage nicht da gewesen war, lud ihn Xaver feyerlich ein. Sie saßen am Tisch, Xaver und Meta froh und munter und freundlich, wie immer, unbewußt, daß sie Jerichon jemals mit einer Miene beleidigt hätten, scherzten und lachten. Jericho erst unwillig und verdrießlich, und voll verstellter Freundlichkeit, ward dadurch aufgemuntert, und scherzte und lachte mit.

Ohne Nebenabsicht und nur in Rücksicht auf die Stadt, worinn sie waren, fiengen sie von Feinheit an zu reden, Meta frug ihn, ob er den neuerlichen Auflauf mit angesehn. Ja antwortete er. Lebensart und gute Sitten ist doch das vorzüglichste, wodurch der Umgang gefällt. — Worauf Xaver erwiederte.

Freylich! Lebensart ist etwas Großes. Gute Lebensart und Feinheit sind entweder einerley, oder genau mit einander verbunden, oder vielmehr Feinheit ist der Hauptgrund einer guten Lebensart. Aber diese Feinheit, diese gute Lebensart setzt vieles voraus. In dem menschlichen Geiste muß erst eine außerordentliche Revolution vorgehn, ehe er zur Feinheit kommt. Wenn man einen Menschen aus einem Stande nimmt, den man unter die ungesitteten Stände zählt, einen

Bauer,

Bauer, einen gemeinen Soldaten, einen niedrigen Bürger, roh, wie ihn die Natur gebildet hat; so findet man einen Menschen, der gerade zu ist, offenherzig, grob, unverschämt, oft auch verschämt, da, wo ers nicht seyn sollte, dumm, ohne Kenntnisse, der gar seinen Körper, seinen Geist nicht in seiner Gewalt hat; einen Menschen, ohne richtiges und feines Gefühl von Schönheit und Wahrheit. Was die Offenherzigkeit, das gerade Wesen anlangt, so hat man gefunden, daß der Mensch, wenn er sich eine Art Kenntnisse verschafft hat, wenn er manchmal in ordentlichen und gesitteten Gesellschaften gewesen ist, sich in sich verschließt und blöde ist. Diesen Menschen wieder zu erh ben, und ihn frey und dreist zu machen, muß sehr vieles vorgehen. Nun, daß er nicht mehr wie der gemeinste Mann offenherzig ist, nun, da er gar nichts sagt, muß er wieder dahin geführt werden, daß er wieder offenherzig wird. Er muß sich Kenntnisse sammeln, ein weiser, nachdenkender Mann werden, die menschliche Gesellschaft und den Umgang kennen lernen. Zu einer guten Lebensart wird Offenherzigkeit erfordert. Aber diese Art Offenherzigkeit ist von jener sehr verschieden; sie setzt einen Mann voraus, der geläutert ist, der jene Schlacken, die unter dem Guten vermischt waren, weggeworfen hat. Dadurch, daß er geläutert und gereinigt ist, ist er ein ganz anderer Mann geworden. Nun, da er dieses ist, ist seine Offen-

herzig-

herzigkeit von der rohen Offenherzigkeit verschieden; jene ist ein edles, ein freyes Wesen mit Grazie verbunden, Urbanität. So verhält es sich auch mit dem geraden Wesen. Ein gerades Wesen bey einem gebildeten Mann gefällt, bey einem ungebildeten aber gewiß nicht. Denn bey ihm ist es Grobheit und oft Unverschämtheit.

Ich habe Menschen gesehn, die auf einem Kabinette bey einem schönen Stücke Lerm und Geräusch machten, und andere, die es ganz ruhig ansahen, und dabey tief fühlten. Ein kindischer Mensch, oder ein solcher, der nicht viel gesehen hat, thut einen Schrey, wenn er in eine große Stadt kommt; er ist außer sich, und weiß sich nicht zu fassen. Der Bauer, wenn er etwas unerwartetes sieht, steht mit offnem Maule da, seine Beine sinken unter ihm, er läßt den Stock fallen, und hört den Wagen nicht, der auf ihn zufährt.

Ohne viele Kenntnisse, ohne ein richtiges Gefühl von Schönheit ist keine Feinheit möglich. Ein feiner Mann wird nicht auf einem Kabinette lermen, nicht schreyen, sich nicht verwundern, wenn er etwas Unerwartetes sieht.

Ich bin überzeugt, daß ein feiner Mensch zu Zeiten zu gleicher Zeit ein launichter Mensch ist. Wie viele Thorheiten und Albernheiten sieht

man rund um sich her! Wer sollte dadurch nicht gerührt werden? In der Seele eines launichten Menschen ist Unruhe. Er fühlt, daß er weiser und vollkommener ist, als andere. Dieses äußert er. Seine Aeußerung ist Satyre und Scherz. Ein plumper, ungebildeter Mensch pocht, wenn er beleidigt wird, auf seinen Arm; er wird grob und unverschämt. Wer feiner denkt, ahndet die Thorheiten mit Stille und Ruhe, und scherzt, indem er straft. Wenn gesittete Stände unter sich sind, so ist das Hauptton.

Wenn ich also in den Geist eines solchen Mannes sehe: so find' ich darinn Abneigung gegen alles Heßliche, Neigung zum Schönen, Gefühl, Liebe dafür, Thätigkeit, dieses im Aeußerlichen zu zeigen, Herrschaft über seine Bewegungen.

Daraus schliesse ich, daß ein lauter Mensch nie ein feiner Mensch seyn könne, folglich, daß derjenige, welcher lärmt und schreyt, kein gebildeter und gesitteter Mensch sey.

Auch folgt daraus, daß in kleinen Städten selten gesittete Menschen sind.

Jericho. Vortrefflich! Aus dem Ganzen, welches Sie gesagt haben, erklär' ich mir manchen Dichter — einen Theokrit, einen Gesner. Theokrits und Gesners Schäfer und Schäferinnen sind

Men-

Menschen, die in der menschlichen Gesellschaft abgeschliffen, und dann der Natur wieder nahe gebracht sind. Daher scheint mir wahre Lebensart herzurühren. Man muß in der menschlichen Gesellschaft gelebt, alles was darinn gut und nicht gut ist, kennen, und dann wieder zur Natur zurückkehren. Da ist schöne Natur. Und schöne Natur und Feinheit ist eins.

Xaver. Ich erinnere mich aus meinen jüngern Jahren einer Beleidigung von einem Franenzimmer. Ich kannte sie recht gut. Ich kam mit ihr einmal in Gesellschaft, und setzte mich bey ihr. Sie that sehr kalt gegen mich. Sie sah mich gleichgültig an. Ich hob mein Gesicht hoch in die Höhe. Ich suchte ein Gespräch mit ihr anzufangen. Umsonst lobte ich ihr Nehzeug, umsonst sagt' ich ihr, wie man sonst vorzüglich zu thun pflegte, Galanterie vor. Es verdroß mich zuletzt, mich zu übernehmen; ich gieng zu einer Freundinn, die neben ihr saß, die mich bescheiden und schön aufnahm.

Wie veränderlich ein Weib ist! dacht' ich. das möcht' es immer seyn, wenn es Lebensart und gute Sitten hätte. Einem gebildeten Manne ist es auffallend, wenn er sich von einer Dame, die sonst seine Freundinn ist, abgewiesen siehet. Es ist Grobheit, und verräth Mangel an Lebensart und guter Sitte. Man muß sie in Ruhe lassen,

oder

oder mit ihr scherzen, oder die Gesellschaft aufmerksam auf ein so liebenswürdiges Mitglied machen! und die Aeußerung thun, daß selbiges nicht wieder darinn aufgenommen werde. Ich wenigstens glaube, daß das beste Mittel wider Grobheit sey, daß man sie verachte und belache. Und nach meiner Maxime, so sehr sonst auch ein Frauenzimmer Hochachtung verdient, muß man ein unartiges Mädchen oder Frau allenthalben zu entfernen suchen. Diese Verachtung wirkt Aufmerksamkeit und Bescheidenheit.

Metan fiel dieser Ausspruch ihres Vaters auf, und sagte ganz unschuldig: das war hart geurtheilt, lieber Papa. Sagen Sie, kann man denn immer gut zufrieden seyn? Es kann ja unser einer etwas fehlen, oder es können tausend andere Umstände eintreten, warum man keine Lust hat zu sprechen. Ich sollte glauben, ein Mädchen oder eine Frau könne immer von einem Manne Hochachtung erwarten, und es ist eine Schuldigkeit, daß der Mann sich ihrentwegen Mühe gebe, oder daß er sie ihrer Laune überlasse, wenn sie keine Lust hat, zu lachen und zu tändeln.

Jericho faßte dieses hitzig auf — es war ganz wider sein Erwarten, so etwas zu hören. Aber, erwiederte er, wir sprechen von Feinheit, Mamsell! — je feiner und artiger ein Mensch ist, je mehr wird er seinen Unwillen zurückhalten.

Meta. Das würd' ich nicht können. Ich glaube, daß eine Frauensperson zuerst von dem Manne verlangen könne, daß er sie bitte, und ihr gute Worte gebe, und wenn das nicht geschieht, kann sie, wenn sie will, zurückhaltend gegen ihn seyn.

Jericho. Nein! eine Mannsperson kann zuerst, als Herr der Schöpfung, Hochachtung von einer Frauensperson erwarten.

Meta. (lachte) Das ist mir ganz neu.

Jericho. (sieht sie mißtrauisch an) Sie sollten nicht lachen!

Meta. Ich glaube, daß es in der großen Welt Mode ist, daß eine Frau oft mit dem Manne tändelt, daß sie ihn auslacht, wenn sie gleich im Aeußerlichen artig und gefällig gegen ihn ist. Das ist auch Feinheit, — wiewohl ich eine solche Feinheit nicht leiden kann. Wenn ich Ihrer nun spottete, wenn ich Sie auslachte, würden Sie glauben, daß das artig wäre. Vielmehr können wir es zuerst erwarten, daß man unser nicht spotte und uns auslache. Hierinn hat man dem weiblichen Geschlechte einen Vorzug beygelegt.

Jericho. Ich weiß nicht, was Sie reden.

Meta. So haben Sie keine Achtung gegeben.

Jericho gieng verdrießlich weg, das ganze Gespräch, das Xaver gehalten, war ihm bloß gehalten, um ihn zu beleidigen. Deswegen hatte er ihn besonders eingeladen. Er nahm alles zusammen, was seinen Argwohn vermehren konnte. Xaver war zurückhaltend und freundlich gewesen, um ihn desto empfindlicher zu quälen. Er hatte aus Vorsatz jene Geschichte erzählt, weil er gewußt, daß ihm seine Tochter darauf antworten würde. Meta war ihm boshaft. Jerichon fielen freylich die wiederholten Versicherungen, die sie ihm von seiner Zuneigung gegen ihn gegeben hatte, ein — jene Freundlichkeit, jenes unschuldige und gute Mädchen, alle jene Vollkommenheiten malte er sich mit lebhaften Farben. Dies machte ihn wankend, und er machte sich selbst über seinen Argwohn Vorwürfe. Er hielt im voraus die ganze Welt für böse, wenn Meta böse und treulos seyn könnte. Aber auf der andern Seite hatte sie auf eine beleidigende Art über ihn gelacht, zum wiederholten male über ihn gelacht, hatte ihm gesagt: Sie haben keine Achtung gegeben, — hatte so sonderbare Gedanken von Vorzug vor ihm geäußert. Hier stand sein Geist stille. Meta nannte er boshaft, die es zur Absicht gehabt, ihn zu kränken. Er gab alle seine Hoffnungen auf, die er sich gemacht hatte. Spotte meiner nicht, rief er aus, wie er lebhaft sich alles Schlimme vorstellte, spotte meiner nicht, mein Arm ist stark! — Ich bin so unruhig, als ich

in meinem Leben nicht gewesen bin! wie sie aus-
sieht! — wie sie trotzt! ha sie lacht! sie lacht! –
über mich! O lache nicht, häßliches Geschöpf! —
— Doch still! ich will erst genauer untersuchen.
Ich will ganz warm gegen ihr thun, wie vorher,
als wenn ich nichts gemerkt hätte, um ganz aus-
zuforschen, ob sie falsch sey, oder es gut meyne.

10.

Wird wieder gut. Wagt erstaunlich viel. Folge davon.

Jericho hatte sein Mißvergnügen zu sehr geäusfert, als daß es Xaver nicht hätte merken sollen. Ein Wink davon war für Meta genug, auf ihn den tiefsten Eindruck zu machen. Sie erschrack, sah mit einem Blick alle die Folgen voraus, die für sie daraus entstehen würden — er würde sie fliehen — auf jemand zürnen heisse vielleicht ihn auf ewig fliehen. Jericho war böse auf sie — er den sie liebte. Sie überdachte alles, was sie mit ihm geredet, vereinzelte jedes Wort, um die Ursache zu finden, und konnte keine finden. Immer war sie freundlich und gefällig gegen ihn gewesen. Sie gerieth in die äußerste Unruhe.

Jericho, entschlossen, jetzt jede geheime Triebfeder ihres Herzens auszuforschen, und Mißtrauen im Gesichte, gieng er in der Abenddämmerung zu ihr hin im Garten. Sie saß da, den Kopf auf den Arm gestutzt, und sah auf die Erde nieder. Jericho schloß aus dieser Situation nichts Gutes, und sein Argwohn stieg. — Meta hatte eine

eine finstere, bange Ahndung, und sagte weinerlich und trübe dieses Lied her:

Selin! ein stiller, banger Schmerz bebt mir im Geiste;
Ich schaue ernsthaft und düster umher
Den Hain und die jetzt noch muntern Blätter,

Und ich wein' einsam am murmelnden Bach, da seltner
Die Nachtigall uns ihr Lied singt, seltner
Mit ihren Melodien uns zaubert.

Selin! wenn nun der lächelnde Frühling entflohen ist
Mit allen seinen Blumen, mit allen
O mit allen seinen Fröhlichkeiten,

Und dann der heißre Sommer bald dem Herbste weichet,
Und ich dieser Laube kalt entfliehn,
Und unsre Wohnung entblättert dasteht,

Und ich niemals dich seh', und vergebens
Dich suche, nirgens dich finde, und nun
In Gedanken verlohren heimgehe.

O was wird aus mir Redlichen, fern von dir, werden!
Ich schaudre ganz vor dem Gedanken weg,
Daß ich nie, o niemals! dich sehn soll!

Nie

Nie dich, höchste Wonne meines Lebens! sehn soll!
Nie vereint Hand in Hand mit dir wandeln!
Nie, mein Bester! mich mit dir freun soll.

So sagte sie, und weinte, und hüllte sich in ihren Schleyer. Darauf sprang sie auf, gerieth in eine Extase, schaute wild um sich her, — bald sah sie traurig vor sich hin, und seufzte: Er ist nicht mehr!

Wie ein Freund seinen Freund, den er von der Wiege an liebte, dessen Umgang ihm Glück und Leben war, ohne den er nicht leben, sich nicht freun konnte, der ihm jedes Geheimniß, was er in seiner Brust verschlossen hielt, entdeckte, — von dem er sich jetzt beleidigt glaubt, wenn er ihn verrathen, ihm eine Schlinge gestellt, und der Freund in die Grube hinabgestürzt ist, nun seine Unschuld sieht — sein Freund biethet ihm zuerst die Hand zur Versöhnung, aber nun ist es zu spät, nun ist sein Freund verlohren! — sich unnennbare Vorwürfe macht, — er denkt an alle die Tage, an die vergangenen Tage der Freundschaft, die nun alle für ihn dahin sind — seinen Argwohn flucht, sich einen Bösewicht flucht: was ein solcher Freund fühlt, das fühlte jetzt Jericho, wie er den Gedanken hatte: Sie meynt mich! Er stand ohne Bewegung da, und vergaß,

daß Meta ihm nahe war. Sie sah ihn (*), erschrack, verstummte, bebte. Sie trat ihm näher, floh zurück. Röthe überzog ihre Wangen. Jericho fiel in ihren Arm, und sprach nichts. Er ließ sie bald wieder.

Jetzt war ihm Meta wieder ganz Meta. Er haßte den Argwohn seiner Seele. Den Abend darauf kam er wieder zu ihr. Sie weinte! — Liebste Meta! so redete sie Jericho an, Sie sind traurig! Was fehlt Ihnen. Lassen Sie mich wider seyn, was ich sonst war.

Meta, ruhiger, antwortete: Was mir fehlt, darf ich Ihnen nicht sagen. Fühlen Sie, wie es mir hier schlägt im Busen. Ich weine, und weiß nicht warum, da Sie bey mir sind.

Jeri-

(*) Multis igitur ad eum, ut par erat, quotidie venientibus, nullum cernebatur mutationis indicium: accedente vero Stratoniæ (frequenter enim ad eum visendum una cum Seleuco veniebat) tanta repente perturbatio Antiochum occupabat, ut defectum vocis, ruborem vultus, subintuitum oculorum, sudores acutor, motum incredibilem venæ, cunctaque alia, quæ a Sappho de amatoribus referantur, intueri in adolescente liceret. Plutarch. in Demetr.

Jericho. Weinen Sie nicht! Was kann mir froh in der Natur seyn, wenn Sie es nicht sind. Wenn Sie weinen, o meine Meta! wenn Sie weinen, so klopft mir ängstlich mein Herz. Erheitern Sie Sich. Lassen Sie uns an diesem schönen Abend froh seyn. Werden Sie ruhig!

Meta. Sehn Sie, ich bin schon ruhig. Sie sind ja bey mir.

Jerichon durchfuhr jetzt, schnell wie ein Blitzstrahl, der Gedanke, jetzt sey er am Ziele. Der Gedanke entfloh, kam wieder, und ward lebhaft. O meine Meta! sagte er, und schmiegte sich an ihren Busen, lassen Sie uns hier sitzen. Es ist so still um uns, und keiner wird uns stören. — Sie setzten sich — Er umschlang sie mit seinen Armen.

Meta. Ha! Jericho! — Sie sprang auf.

Sie giengen in eine Laube. Indeß kam ihr Vater. Jericho gieng fort.

Xaver und sie blieben in der Laube. Xaver bemerkte an Metan Wildheit und Nächläßigkeit in ihren Kleidern. Er hörte ihre Brust laut pochen und sie tief seufzen. Er hatte schon vorher an ihr etwas bemerkt, das ihm nicht gefallen hatte. Dieses machte ihn bekümmert, und er gab sich alle Mühe, bey ihr Edelmuth, Unschuld und Tugend, das höchste Glück des menschlichen Lebens, zu erhalten.

Meine Tochter, so hub er in dem freundschaftlichen Tone eines gutgesinnten Vaters an zu reden, ich habe dir den Umgang mit Jericho erlaubt — warum sollt' ich ihn dir nicht erlaubt haben, da er ein gesitteter Jüngling ist. Aber er bleibt doch ein Jüngling, der seine Leidenschaften und Neigungen hat. Du bist ein junges, leicht zu verführendes Mädchen, du mußt also sorgsam seyn. Nichts ziemt sich mehr für dich, als Bescheidenheit. Du mußt Jerichon immer etwas von dir entfernt halten; Denn so bald du zu bekannt mit ihm wirst, so bald du ihm alles, was er will erlaubst, so ist dein Glück und deine Ruhe dahin. Dann wird er dir nicht mehr gefallen, hier einsam im Garten zu gehn, dir wird alles furchtbar werden, der Tag wird dir nicht schön seyn, du wirst nicht mehr am Morgen neues Leben einathmen, nicht mit froher Empfindung die Gesänge der Vögel hören. Ein unschuldiges Mädchen ist der höchste Reiz der Schöpfung, und das, meine Tochter! wirst du doch seyn wollen. Sey also aufrichtig gegen mich.

Meta. (ward roth) Papa! ich habe nichts Böses gethan!

Xaver. Das wolle Gott auch nicht! Aber sage mir, was für einen Eindruck Jericho auf dich gemacht hat; du bist so oft mit ihm allein gewesen, sage mir, was habt ihr so oft und wovon vorzüglich gesprochen? was thatet ihr?

Meta.

Meta. Jerichon bin ich gut, und deswegen bin ich auch gern mit ihm allein. Wenn er kömmt, so freu ich mich, daß ich laut ausrufen muß: Jericho! Wenn er nicht bey mir ist, so ist mir nicht wohl. Alles, was er thut, und was er will, das thu ich gern. Ich gieng, wie Sie wissen, des Abends hier mit ihm im Garten umher, und dann legten wir uns neben dem Bach dort nieder. Es gefiel ihm so sehr als mir. Es war so still um uns. Diesen Abend saßen wir auch da, und da hatten sich meine Kleider durch ihn verschoben, und er hielt mich in seinem Arme. Wie ich keine Luft mehr schöpfen konnte, sprang ich auf, und wir giengen darauf in diese Laube. Das ist alles, lieber Papa! was ich gethan habe. -- Jerichon habe ich recht lieb. Ich habe es Ihnen einigemal sagen wollen, warum ich jetzt nicht mehr so wohl zufrieden bin, und warum ich jetzt so vieles fühle, was ich vorher gar nicht gefühlt habe. Aber ich mocht' es nicht thun.

Xaver. Meta! — entblößt?

Meta. Nun, Papa! Ist denn das was Böses? Auf unserm Kabinette kann ich Ihnen ein Paar ganz nackte Figuren zeigen.

Xaver. Nein, nein! meine Tochter, du schweiftest aus, da du so frey gegen Jericho warest. Weißst du? daß du nah am Abgrunde gewesen bist. Nur noch ein kleiner Schritt, so

warest du verlohren! — O Meta! die höchste Tugend eines Mädchens ist Sorgfalt für ihre Unschuld. Schon hatte dich Jericho entblößt, weißt du, was das sagen will? denk' einmal, wie viel vorgehn mußte, eh' er das wagte. Er sah dich in unanständigen Stellungen, führte dich frey herum. Er merkte dich bald aus! — Wie ungleich bist du einem Mädchen, deren Busen unentweiht ist, die bey jedem Lispeln eines Blatts, wenn sie sich entblößt hat, zurückfährt und bebt. Sie horcht, sieht sich an, dann schaut sie ängstlich um sich. Sie glaubt, daß der ferne Baum ein Mensch sey, und sie belausche — weg springt sie, und indeß wirft sie ihr Gewand um sich. Und wenn sie bey Männern kömmt, flieht sie ihren Blick, sieht blöde vor sich nieder, und wird roth. Wenn ein Maler eine nackte Figur hinstellt, so thut er es, um seine Kunst zu zeigen, und sein Gefühl beym Anblick der Natur auszudrücken. Aber ein Mädchen muß das nicht nachthun. — Ein unerlaubter Schritt hat schon einen andern zum Gefährten, und, o Gott! meine Tochter, wie nah bist du dem Verderben gewesen.

Meta weinte.

Stelle dir einmal lebhaft vor, fuhr Xaver fort, wenn Jericho dir deine Unschuld geraubt hätte — dort nah am Bach, wo alles mehr zur Verführung einladet. Hätt' er, indeß du über-

wältigt warst, und glühtest, dich gefleht, ihm nun, da du ihm so vieles gewährt, ihm noch eins zu erlauben. Dein Gewissen würde erwacht seyn, und dich ewig verfolgen. Male dir in Gedanken die scheuslichsten Gestalten, und sie sind gegen die, mit denen du unaufhörlich umringt gewesen seyn würdest, wenn du deine Unschuld verlohren hättest, noch schön. Deinen Vater, den du liebst, mit dem du so lange gelebt hast, würdest du, dich beweinend, ins Grab haben sinken sehen.

Die Tugend, meine Tochter! sagte er weiter, sey dein höchstes Kleinoth, und um die zu bewahren, sey aufmerksam und wach! Erlaube dir keine muthwillige Gedanken, und hast du welche, so suche sie zu verscheuchen. Du bist keins von den gewöhnlichen Mädchen, die in allen Sachen dumm und unwissend sind. Dein Geist ist lebhaft und lenksam. Nutze deine Lebhaftigkeit zum Guten, und das Gute, das Edle, die Tugend, meine liebe Meta! schwebe dir immer vor. Wenn du am Klavier bist, so spiele Stücke, die deinen Geist erheben. Die Bücher, die ich dir geben will, sollen nach deinem Geschmack seyn. Sey aufrichtig in allen Stücken gegen deinen Vater, der dir gewiß alles gewähren wird, was dir ein erlaubtes Vergnügen machen kann.

Wenn Jericho bey dir ist, so sey zurückhaltend gegen ihn, und erlaube ihm keine unanständige

ständige Berührungen an deinem Körper. Bedecke vor ihm sorgfältig deinen Busem. Ein Mädchen sollte immer, wenn es mit einer Mannsperson spricht, einen Schleyer vorhangen; denn ein Mädchen ist für einen Mann ein heiliges Geschöpf. Sey schüchtern, wie ein Reh, wenn er dir zu nahe kommt. Sprich nicht von Liebe mit ihm; ein Wort lockt das andere hervor. Gespräche von Liebe erregen oft Flammen in der Brust, die unlöschbar werden, denen unerlaubte Handlungen mit geschwinden Schritten nachfolgen.

Ueberhaupt sey dein erster Gedanke: schön ist die Unschuld eines Mädchens. Dann wird dein Auge nicht dreist herumirren; du wirst nicht, wenn du etwas unartiges hörst, roth werden, oder — Gott bewahre dich, daß du jemals so weit gerathen mögest — laut auslachen; dein Gespräch wird nicht zu frey, dein Anzug nicht unanständig und leicht seyn. Ein unschuldiges Mädchen ist froh und heiter, hüpft mit leichten Tritten auf der Flur herum, und findet Vergnügen, wo es andere nicht suchen.

So bist du gewesen, meine Tochter, so sey auch ferner noch, und gieb mir deine Hand.

Meta fiel ihren Vater um den Hals, und dankte ihm schluchzend.

Sie war in der äußersten Verlegenheit, beängsteter als Sophie kann gewesen seyn (*); erröthete vor sich selbst, fieng an einen Haß wider Jerichon zu hegen. Gott, in welcher Gefahr ich gewesen bin, so dachte sie, -- ich zittre und bebe! Wie er da auf meinem Schooße ruhte, und ich entlößt in seinem Arme lag! Ich vergaß um mich alles, im Taumel der Lust. Nur noch einen Schritt also, so wär' ich verlohren gewesen! — Ich schäme mich vor mir selbst! Wenn ich ihn sehn werde, darf ich ihn dreist ansehn? oder soll ich ihn kühn ins Gesicht fassen, und ihn verrachten? oder ihn gleich fliehn, und ihn nie wiedersehn? — daß ich nicht aufmerksamer auf mich selbst war! — daß ich nichts von Schamhaftigkeit wußte! — Ich scheue mich, hier zu gehen — ich hasse den Bach, ich hasse die Laube, worinn ich bey ihm saß. — — Hätt' ich alles zurück, was ich mit ihm geredet!

Ich unglückliches Mädchen! — ich will weinen — du traulicher Mond höre mich! — Allein ich darf hier nicht wandeln — ich habe diesen Ort entehrt — diesen Aufenthalt meiner ersten jugendlichen Freuden. — — Ich eben aufgeblüt, hatte schon Triebe — vor denen ich zittere — war schon am Abgrunde -- unter mir Hölle und Verderben.

Gott!

(*) Sophieens Reise. 1. B. 9. Br.

Gott! erbarme dich meiner, bethete sie laut mit aufgehabenen Händen auf ihren Knieen, habe Erbarmen mit mir, deinem verlohrnen Kinde. — Ich bin eine Sünderinn, aber sey gnädig gegen mich! Verflucht sey der Gedanke, der meinen Busen unerlaubt emporhebt! Vergieb mir, Gott! — Gnade! Gnade erfleh ich! — Laß mich nicht unter der Last, unter der ich seufze, erliegen. — Schwer ruht die Sünde auf mir — aber entziehe mir deine Huld nicht, o mein Vater, o mein Schöpfer!

Jericho, jetzt voll Hoffnung, voll von dem Gedanken, daß ihm Meta nun alles gewähren würde, fern von allem Argwohn, stolz auf seine Geschicklichkeit und Schönheit, die alles besiegte, kam den nächsten Nachmittag wieder zu Meta. Sie saß am Klavier, — sie nahm ihn freundlich auf. Er setzte sich nieder, sein Feuer erwachte, er ward dreist.

Meta äußerst beleidigt, stand mit Stolz auf. Mein Herr, sagte sie ihm, Sie sind frech und unverschämt! Wollen Sie ferner Umgang in unserm Hause behalten, so bedenken Sie, wer ich bin, und wo Sie sind.

Jericho stand wie vom Donner gerührt da, den Mund offen, mit bebenden, herunterhangenden Händen.

Beschel.

Bescheidenheit, fuhr sie fort, ziemt sich für einen Jüngling, ziemt sich für Sie. Ich erwarte Hochachtung von Ihnen! Sonst entfernen Sie Sich!

Jericho. (wieder zu sich selbst kommend) Sehn Sie hier! (ballte die Faust zusammen)

Meta Elender! Was wollen Sie mit Ihrer geballeten Faust? Ich bebe nicht davor!

Jericho fiel ihr zu Füssen.

Meta. Keine Schmeichelehen, Herr! Sie wissen, ich kann sie nicht leiden. Schmeicheleyen sind Lügen! — Ich verachte Sie, wenn ich an Ihre geballete Faust denke, und lache über Sie, indeß Sie so da liegen.

Jericho raffte sich auf, und rief voll Wuth aus: Bist du so, Verruckte! Meta stand ruhig da, und sah ihn ernst ins Gesicht. Jericho griff ihr am Arm, und stieß sie nieder. Erschrocken und wie todt lag sie auf der Erde. Jericho erhub ein lautes Hohngelächter, wodurch sie wieder wach wurde. Sie seufzte, und schaute ihn weinend an, und konnte nicht reden. Jericho warf sich die Treppe hinunter.

Er warf sich aufs Bette. Er konnte nicht denken! — aber er raßte, wie ein Wüthender. Wie er etwas wieder zu sich selbst kam, hatte er den kühnen Gedanken, wieder zu Meta zu gehen. Meta floh ihn, aber er ereilte sie. Sie sagte ihm frey und edel:

Unsere Freundschaft ist gehoben! Sie haben sie zuerst gehoben. Was ich that, wollt' ich jetzt in aller Welt nicht thun. Ich habe Sie verkannt! Sie haben mich auf die heßlichste Art beleidigt. Kommen Sie nicht wieder in unser Haus! Adieu.

Jericho raffte sich zusammen, und eilte zur Stadt hinaus.

Hora ruit.

Ent-

11.
Entdeckung für die Zukunft, die aber so ist, als wenn es keine Entdeckung in dieser Geschichte wäre.

Fuy! Mädchen, welch ein ungesittetes Betragen! du siehst den Mann zum erstenmal, hast ein oder zwey Tänze mit ihm gemacht, und sitzest da nun mit ihm, Hand in Hand, und die seinige auf deinem Schooß, als wenn dir ein Roman den Kopf verrückt hätte. Jeder sieht es, höhnt dich an, und dein Junge, der dein Stolz ist und war, steht dort in der Ecke; du verlierst mit ihm vieles, das Glück deiner künftigen Tage, seine Gattinn zu werden, und mit ihm einen Himmel auf Erden zu haben. Er kanns nicht mehr ertragen, läßt von dir ab; siehe, wie sein Auge nun verachtend dich anblickt, nun herumirret, um ein Mädchen zu finden, das seiner würdig ist. Siehe! itzt hat er eins gefunden; Bescheidenheit ist ihre Tugend, Sittsamkeit ihr Eigenthum, und weibliche Grazie giebt jeder ihrer Bewegungen Anmuth und Schönheit. Siehe! er macht mit ihr Tanz auf Tanz, und jeder — auch

auch der kalte Mann — schaut mit inniger Freude den edlen Jüngling und das gute Mädchen. Nun ist er für dich verlohren. Noch einmal sieht er sich nach dir um, aber kalt ist auf dich sein Blick. Nun gehe — und weine, dein Glück ist hin, und dein Junge liebt dich nicht mehr.

Druckfehler,

die wegen Abwesenheit des Verfassers von dem Druckorte eingeschlichen sind.

Vorrede. Kreise gång. l. Kreise aufs neue wieder gång.

S. 14. vorzůglich l. vorzůgliche.
— 16. bis unter die. l. bis die.
— 18. was recht. l. was nicht.
— 23. sie war nun. l. sie war mir.
— 25. dicken. l. dicke.
— — alle Våter. l. alte Våter.
— 26. grateske. l. groteske.
— 38. Streichen. l. Streifen.
— — gieng ich. l. gieng er.
— 40. zwey Schönen. sollte heissen: zwey weibliche Gestalten.
— — daß sie schön, daß sie vortrefflich sind. l. daß Sie es sind.
— 41. Freylich! Eitel ꝛc. setze:
Freylich!
Eitel ꝛc.
— 49. Hauptpenchent. l. Hauptpanchant.
— 68. ais. l. air.
— 75. vest. l fest.
— 77. Plattilnde. l. Plattitude.
— 96. um einmal. l. nun einmal.
— 109. einer andern. l. eines andern.
— 112. Bootien. l. Beotien.
— 118. Meta hatte. l. Meta schien.
— 127. auf ihr. l. bey ihr.
— 139. Verruckte. l. Verruchte.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ullin, ...

Ullins Geschichte der Karawahnen

Osnabrück 1782

P.o.germ. 1522 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121917-5
VD18 15336468